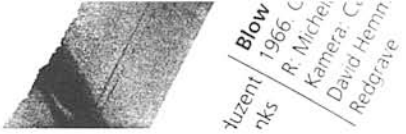


31 306

VOKZAL – BAHNHOF BREST

Schwarz-weiß. Deutschland 1994. Produktion: Ö-Film Löprich/Schlösser. Produzenten: Frank Löprich, Katrin Schlösser. Regie und Buch: Gerd Kroske. Kamera: Dieter Chill. Schnitt: Karin Schöning. 90 Min. (Russisch m.d.U.)

Bahnhöfe scheinen schon immer eine besondere Faszination gehabt zu haben. Mit ihrem Gewirr von Wartenden, Ankommenden und Abfahrenden galten sie Schriftstellern, Malern und anderen kreativen Geistern lange Zeit als eine Art gesellschaftlicher Mikrokosmos, in dem Jung und Alt, Arm und Reich, Schicksale, Geschichten, Träume und Sehnsüchte aufeinandertrafen. Gepaart mit der geballten Technik, die an diesen Orte versammelt war, mutierten Bahnhöfe darüber hinaus zum Projektionsraum für die fantastischsten Geschichten. Nicht zufällig zeigen einige der ersten Minuten der Filmgeschichte der Brüder Lumière die Einfahrt eines Zuges. Doch wahrscheinlich gibt es nicht viele Bahnhöfe, die ähnlich viel Geschichte „geschrieben" und Geschichten zu „erzählen" haben wie der Bahnhof von Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland. 1941 war die Stadt ein Ausgangspunkt des Überfalls der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion. Drei Jahre später wurde sie von der Roten Armee zurückerobert. In jüngster Zeit wurde ihr Bahnhof Durchgangsstation für Soldaten, die von ihren Standorten in Polen und in der ehemaligen DDR in die Staaten der ehemaligen Sowjetunion zurückkehrten – und auf den Bahnsteigen auf jene Zivilisten trafen, die in Gegenrichtung unterwegs waren, um ihr Hab und Gut im Westen zu veräußern. Eine Reihe dieser teils skurrilen, teils bewegenden Geschichten erzählt Gerd Kroske in seinem Dokumentarfilm.

Kinder, die unweit der Gleise spielen; ein Mann, der Drogen, Orden und Ikonen bewacht, die man Reisenden abgenommen hat, die diese „Devisenbringer" in den Westen schmuggeln wollten; ein Taxifahrer, der seine mißliche Lage mit (Galgen-)Humor trägt, ein Lied vom „treuen Freund, der Motor" singt und partout nicht verstehen kann, warum ein Kilo Fleisch auf der ganzen Welt nicht dasselbe kostet; Jugendliche, die auf dem Bahnhof auf die Ankunft einer Moskauer Rocktruppe namens „Metallkorrosion" warten; Reisende, die geduldig nach Fahrkarten anstehen, und mürrische Grenzbeamte, die sich sichtbar nach ihrer Machtfülle vergangener Tage zurücksehnen. Vieles davon wirkt wie beiläufig eingefangen. Desgleichen beschränken sich die Gespräche manchmal auf Small Talk, um dann wieder unvermittelt eine bedrückende Intensität zu gewinnen. So etwa das Räsonnement eines jungen Soldaten, der sich zunächst in James-Dean-Pose mit Zigarette in der Hand lässig an einen Mast lehnt, knappe Antworten gibt, doch plötzlich in melancholischem Tonfall seine Lebensgeschichte als Waisenkind erzählt und von seinen Zukunftsängsten berichtet: „Alle anderen haben ein Zuhause, in das sie zurückkehren können. Auf mich warten nur Einsamkeit und Kälte." Doch fast immer scheint in diesen persönlichen Geschichten auch die „große Geschichte" durch. Ein Fotograf hat sich darauf spezialisiert, Bilder von Verstorbenen auf Emaille-Platten anzubringen, die deren Grabsteine zieren sollen. Darunter ein Foto von Timerjan Chabulowitsch Sinatow, eines Veterans der Roten Armee, der bei Brest gegen die deutsche Wehrmacht gekämpft hatte, und sich nun mit der neuen russischen Politik überwarf, die für die ehemaligen Soldaten der einst so stolzen und von den Offiziellen gehätschelten Armee nicht einmal mehr soviel übrig hat, wie sie zum nackten Überleben nötig hätten. Im September 1992 warf sich Sinatow im Bahnhof von Brest vor einen Zug. Was er bei sich hatte, wurde dem örtlichen Museum überlassen. Darunter sein Abschiedsbrief, in dem er um Verständnis für seine Verzweiflungstat bittet: „Ich möchte lieber stehend sterben, als auf Knien um Hilfe für mein Alter betteln. Ich möchte nicht weiter mit ausgestreckter Hand leben. Verurteilt mich nicht zu hart. Versetzt Euch doch in meine Lage!"

All diese Berichte und Bilder werden von Gerd Kroske und Cutterin Karin Schöning souverän zu einem faszinierenden Kaleidoskop montiert. Beiläufige Erzählungen wechseln mit „Gewichtigem", kurze Einstellungen mit langen Sequenzen, Bilder aus russischen und deutschen Archiven mit Aktuellem. Und wenn da ehemalige Wehrmachtsangehörige, in Sachen Kriegstourismus unterwegs, frei von jedem Schuldbewußtsein von ihren Heldentaten schwadronieren, schließt sich der Kreis von Historie und Aktualität auf höchst beklemmende Weise. Eine sehenswerte Dokumentation, die sich nicht auf Oral History beschränkt, sondern durch ihre dezidiert „filmische" Umsetzung auch unbedingt kinotauglich ist. Allenfalls die Entscheidung, den schwarz-weißen 35mm-Bildern eine Tönung zu geben, die ihnen das Flair vergilbter Fotografien verleiht, wirkt dabei ein wenig geschmäcklerisch. *Reinhard Lüke*

Bahnhof Brest heute – Warten auf eine mehr als ungewisse Zukunft

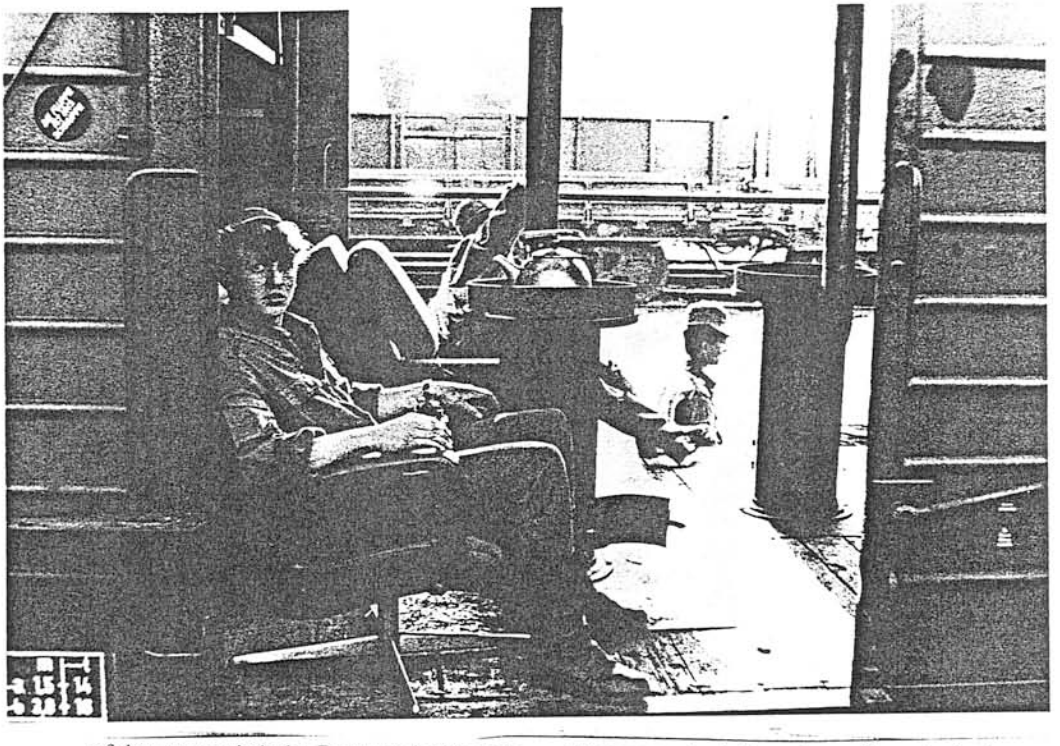
Geschichte und Geschichten vom Bahnhof Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland, 1941 Ausgangspunkt des Krieges der Nationalsozialisten gegen die Sowjetunion. Eine beklemmende, mit Archivmaterial angereicherte Studie, die mit teils skurrilen, teils bewegenden Momentaufnahmen vom Zerfall einer Gesellschaft berichtet. Privates und Historie werden geschickt zu einem faszinierenden Kaleidoskop verwebt. – Sehenswert ab 16.

Zeitung: "epd FILM" Datum: 5/95

Titel: "Vokzal – Bahnhof Brest" Autor: Stefan Reinecke

VOKZAL – BAHNHOF BREST

BRD 1993, R: Gerd Kroske. B: Gerd Kroske. P: Frank Löprich, Katrin Schlösser. K: Dieter Chill. Sch: Karin Schöning. T: Uve Haußig. Pg: ö-Film/WDR. V: Edition Salzgeber. L: 90 Min. St: 20.4.1995.



auf das postsowjetische Desaster denkbar einprägsam und knapp beschrieben.

Kroske folgt eher einer ästhetischen als einer inhaltlichen Dramaturgie. Auf den Chor folgt das Solo, auf das Ensemble das Porträt eines Soldaten, der zufällig den Weg kreuzt. Der junge Mann erzählt mit glockenhellem Lachen von den Waffentransporten, die er früher bewachte und die meist nach Afghanistan gingen, von seiner Kindheit als Waise und der Heimat, die er nie hatte. Dabei stolpern Betrunkene durch das Bild. Gerade aus solchen Nebensächlichkeiten und Details formt sich der Reichtum des Filmes. Am Ende des Dialogs zündet sich der Mann eine Zigarette an und schenkt uns einen verlegenen, traurigen Blick: wie jemand, der zuviel von sich verraten hat. Diese Sequenz ist, wie andere, doppelt lesbar: Sie zeigt eine Zufallsbekanntschaft auf einer nächtlichen Bahnhofstreppe und ist auch ein Sinnbild für eine aus den Fugen geratene Welt.

BAHNHOF BREST spannt ein zeitgeschichtliches Panorama. Eine deutsche Wochenschau von 1939 feiert die neue „deutsch-russische Interessensgrenze" und die sowjetischen Öllieferungen an Nazideutschland, die bis kurz vor dem Überfall 1941 halfen, Hitlers Imperialarmee in Schwung zu halten; ein Verweis auf Stalins verheerende Politik. Die historischen Ausschnitte sind in loser, assoziativer Montage an heutige Szenen gekoppelt. (Mag sein, daß sich das Urteil der FBW-Juroren dieser Anti-Feature-Dramaturgie verdankt: der Film sei „zusammenhanglos", daher gab es kein Prädikat.) Das Wochenschau-Zitat ist durch Beobachtungen von Zöllnern gekontert, die sich mühen, den Ikonenschmuggel zu unterbinden und in Plastiksäcken sowjetische Orden verwahren, die im Westen verscherbelt werden sollten. Auch diese Szene weist über die bloße Information hinaus. Während der Zöllner das beschlagnahmte Gut vorzeigt, beobachtet er uns aus dem Augenwinkel: wie jemand, der eine Gefahr nicht aus den Augen lassen will und den direkten Blick in das Zentrum der Bedrohung nicht wagt. In diesem Moment kann, wer hinschaut, sehen, daß die Kamera stets ein Machtverhältnis etabliert; die Szene ist auch eine Aussage über dokumentarische Arbeit schlechthin.

Der Film verdichtet sich schließlich in einer geschlossenen Episode, die die wesentlichen Motive enthält: wie das Gestern in die Gegenwart ragt, Bilder und Tod. 1992 brachte sich im Brester Bahnhof ein Kriegsveteran, Sinatow, um. Vor fünfzig Jahren gehörte er zu jenen sieben Rotarmisten, die die deutsche Belagerung der Festung Brest überlebten. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wollte er nicht um Hilfe betteln. „Ich sterbe, aber ich ergebe mich nicht", schrieb Sinatow in seinem Abschiedsbrief, bevor er sich vor einen Zug warf. Eine Parallelgeschichte beobachtet das Handwerk eines Fotoretuscheurs, der ein Porträt zu einer Folie verarbeitet und auf Emaille brennt. Am Ende werden wir dieses Foto auf Sinatows Grabstein wiedersehen. Die beiden Handlungsstränge verknüpfen sich erst in diesem Moment: ein kleiner narrativer Clou.

Zwei Episoden kontrastieren dieses Kapitel . Eine Gruppe von deutschen Wehrmachtsveteranen, mit grimmigen Mienen und Fotoapparaten bewaffnet, besichtigt die Festung Brest, die sie im Juli 1941 einnahm. Kroske fragt, ob sie wissen, daß fast jede russische Familie Verluste beklagen mußte, und die Veteranen mißverstehen diese Bemerkung schon richtig. „Unsere Division hatte einen hohen Blutzoll zu zahlen", sagt einer und berichtet von den eigenen Verlusten. Die Verwechslung von Täter- und Opferrolle geschieht en passant, ohne Nachhaken und Insistieren.

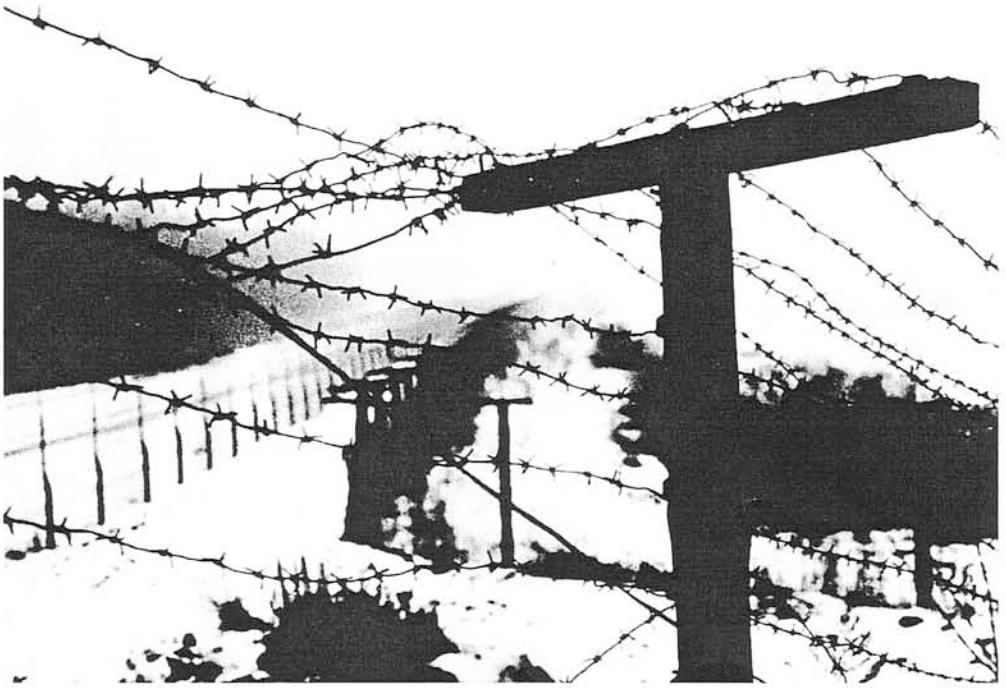
VOKZAL folgt weitgehend der klassischen kontrapunktischen Montage, die hier eine Organisationsform des Materials ist, ohne eine politische Aussage anzuvisieren. Auf die Historie folgt, wie in einem gekippten Vexierbild, das Jetzt. So warten in der nächsten Sequenz russische Heavy Metal Fans am Bahnsteig. Sie tragen lange Haare, Jeans und T-Shirts, die Insignien westlicher Pop-Kultur. „Tolles Land, Deutschland", sagt einer und zählt die Namen westlicher Metal Bands auf: wie Sehnsuchtsworte, Chiffren für Freiheit und Konsum. So wird nebenbei eine Bewegungsänderung beschrieben: früher die Imperiale von West nach Ost, heute der Wunsch des Ostens zu sein wie der Westen. Drehort Brest.

Daß Off-Kommentare gänzlich fehlen, erschwert ohne Not den Zugang. Kurze Informationen hätte man, ohne zu pädagogisieren und den Ton zu stören, einflechten können: Brest war bis 1939 polnisch, nach dem deutsch-sowjetischen Überfall auf Polen gehörte es zu Stalins Reich, heute zu Weißrussland. Eine Grenzstadt im Fadenkreuz der Interessen. Am Ende franst VOKZAL zudem aus und verliert an Dichte. Trotzdem wagt Kroske viel mehr als üblich, weil er eine ästhetische Formulierung historischer Komplexität versucht und von einer Neugier angetrieben ist, die formal abgesicherten Reportagen meist fehlt.

Stefan Reinecke

Kleine Probleme – grosse Sorgen

ВОКЗАЛ – BAHNHOF BREST von Gerd Kroske



Am Bahnhof Brest, an der Grenze zwischen Weissrussland und Polen, treffen wir auf Menschen aus verschiedenen Gegenden, aber mehr noch aus unterschiedlichen Zeiten.

«Kleine Probleme – aber grosse Sorgen», seufzt der Taxifahrer am Bahnhof. Benzin sei teuer, und niemand wolle sich fahren lassen. Aber gleich darauf sitzen wir doch mit der Kamera in seinem Taxi und erhalten einen fröhlichen Abriss zur Lage der Nation. Dazwischen singt er kräftig das Lied von der Liebe des einsamen Fernfahrers zu seinem Sohn und seiner Frau.

Die Nation ist Weissrussland, seit 1991 unabhängige Republik. Der Ort ist Brest, eine der neunundneunzig Städte des jungen Staates. Die Stadt hat 269 000 Einwohner, eine durchschnittliche Inflation von 1070 Prozent (1992) und eine von Europas Wirren geprägte Geschichte.

Brest ist ein Grenzbahnhof zu Polen. In Brest stand eine der im Zweiten Weltkrieg am heftigsten umkämpften Zitadellen. Am Bahnhof Brest treffen aus Deutschland heimkehrende Soldaten auf auswanderungswillige Bürger, polnische Kleinhändler und Schmuggler.

Gerd Kroskes Dokumentarfilm benimmt sich wie ein neugieriger, aber ausgesprochen unaufdringlicher Besucher mit ausgesucht informativem Handgepäck.

Zu Beginn sehen wir ein paar Kinder auf den Geleisen Steine auslegen. Ein Bahnbeamter jagt sie weg, aber ganz eindeutig nicht zum Teufel, sondern einfach aus der Gefahrenzone. Melancholische Blasmusik zieht auf wie ein Sommerregen, und gleich darauf kommt die Kapelle ins Bild. Sie fährt vorbei. Das heisst, wir fahren vorbei – die Kapelle steht auf dem Bahnsteig.

Panzer werden abgeladen. Im Abendlicht sehen diese Monster friedlich aus. Vielleicht, weil wir wissen, dass sie sich auf dem Rücktransport aus Deutschland befinden, genauso, wie die jungen Soldaten. Einer von ihnen erzählt. Interessant sei das Leben in der Armee, andauernd sei er unterwegs gewesen. Zu Beginn oft als Zugeskorte in Turkmenien. Die Züge hätten Waffen transportiert, Panzer und Munition. Wohin? Früher vor allem nach Afghanistan. Wo die Transporte jetzt hingingen, das wisse er nicht.

Er will auch nicht viel wissen davon, erzählt lieber von sich selber. Interessant sei das ständige Wechseln der Orte und Länder gewesen. Aber es sei auch einsam in der Armee, gerade für einen wie ihn, der als Waise keinen Ort habe, zu dem er heimkehren könnte, wie die meisten seiner jungen Kameraden, die sich auf ihre Entlassung freuen.

Gerd Kroske lässt in seinem Film die Menschen ganz beiläufig zu Wort kommen, einen Fotoretoucheur mit ganz spezieller Arbeit, den Taxifahrer, ehemalige Frontkämpfer aus

Österreich und junge Rockfans aus der Stadt selbst.

Bilder von Zügen, Friedhöfen, Kindern und Zollabfertigungen vermischen sich mit alten sowjetischen und deutschen Wochenschau- und Propagandafilmen zum Bild einer Gesellschaft im permanenten Umbruch. All die Veränderungen, all das Leid zweier Kriege und diverser Besatzungen kommen langsam an die Oberfläche und werfen ihre langen Schatten auf die neuen Fragen, die sich seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion für die Menschen im immerwährenden Grenzgebiet stellen.

Der verzweifelte Suizid eines Kriegsveteranen, der sich vom Staat betrogen und vergessen fühlte, die geduldige Arbeit der Zollbeamten, die sich mit den Kleinhändlern, Schmugglern und Ausreisewilligen verständigen müssen, oder die von erschütternder Ironie geprägte Erzählung eines Mannes, der einen grossen Teil seines Lebens in Gefangenschaft verbrachte, zuerst bei den Nazis, später unter Stalin in sowjetischen Lagern, machen in diesem Dokumentarfilm Geschichte – auf fast schon exemplarisch unschulmeisterliche Art – als individuelle Erfahrung zugänglich.

Kroskes Montagetechnik wirkt leicht und zufällig. Aber schon bald ist zu spüren, wie sich all die Eindrücke zu einem Ganzen verbinden, wie ein paar zentrale Fragen auftauchen und wie die Spannung immer wieder geschürt wird. Warum müssen Menschen soviel durchmachen in einem einzigen Leben? Wie viele Orte gibt es, die unter zwei Weltkriegen gelitten haben, immer wieder andere Machthaber kannten, den Zusammenbruch mehrerer politischer Systeme während einer einzigen Generation miterlebten?

Aber auch ganz kleine Fragen lässt Kroske gerne möglichst lange im Raum hängen. Was hat der Zollbeamte da in seinem Plastiksack auf dem Tisch liegen? Diese Dinger, gefunden, beschlagnahmt, zu Dutzenden? Die Antwort ergibt sich mit der Zeit.

Was macht der Mann, der sagt, für seine Arbeit müsse man sich mit der Fotografie gut auskennen, und mit Retouchetechniken? Und was hat seine Arbeit mit dem Selbstmord des Veteranen Sinatow zu tun?

Die Spannung, die Kroske permanent aufrecht erhält, hat für einmal nichts mit Plot oder Story zu tun, nichts mit Entwicklung und dramatischer Abfolge: Es geht um die reine Neugier. Kroske macht das dokumentarische Prinzip mit seinen schönen sepiagetönten schwarz-weissen Bildern zum Dauerimpuls, er lässt Fragen aufkommen, weil er nur wenige Antworten gibt, die wiederum neue Fragen aufwerfen.

Michael Sennhauser

Der Autor Gerd Kroske wurde 1958 in Dessau geboren. Er machte eine Lehre als Betonwerker, studierte Kulturwissenschaften und arbeitete ab 1987 als Dramaturg und Autor im DEFA Dokumentarfilmstudio. Er absolvierte seine Regieausbildung extern an der Hochschule für Film und Fernsehen in Babelsberg und dreht seit 1989 eigene Dokumentarfilme. Zu seinen jüngeren Produktionen zählt NORDLICHT *von 1992 und die Episode* KURZSCHLUSS *aus der Kurzfilmreihe* NEUES DEUTSCHLAND *von 1993. Als Dramaturg arbeitete er unter anderem mit Volker Koepp und mit Jürgen Böttcher.*

Die wichtigsten Daten zu ВОКЗАЛ – BAHNHOF BREST:

Buch und Regie: Gerd Kroske; Kamera: Dieter Chill; Schnitt: Karin Schöning; Ton: Uve Haussig.

Produktion: ö-Film, Berlin; WDR, Köln.

Deutschland 1993. Schwarzweiss. Format: 35mm, 1:1.37; Dauer: 90 Min.

CD-ROM

Unabhängig vom Netz, schnell und autark zu sein: Das sind die Vorzüge der monatlich aktualisierten CD-ROM-Publikationen *weiter*

Intranet Archiv

Wenn Sie "Munzinger" im Haus haben wollen und gleichzeitig die Geschwindigkeit Ihres Intranets, Integrations- und Verteilmöglichkeiten voll nutzen wollen, dann liegen Sie hier richtig *weiter*

Datenservice

Online und CD-ROM, Intranet Archiv und Print bieten standardisierte Nutzungsmöglichkeiten der Munzinger Archive in fertigen Lösungen. Aber das ist noch nicht alles *weiter*

Print

Der Klassiker unter den Publikationsformen unserer Archive ist seit 1913 das Loseblattwerk *weiter*

FILM DIENST KOMPAKT

Vokzal - Bahnhof Brest

Credits

Originaltitel:	Vokzal - Bahnhof Brest
Buch:	Gerd **Kroske**
Dauer:	90
Kamera:	Dieter Chill
Produktionsland:	Schwarz-weiß
Produktion:	Ö-Film Löprich/Schlösser
Produzent:	Frank Löprich Katrin Schlösser
Regie:	Gerd **Kroske**
Schnitt:	Karin Schöning

Inhalt

Geschichte und Geschichten vom Bahnhof Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland, 1941 Ausgangspunkt des Krieges der Nationalsozialisten gegen die Sowjetunion. Eine beklemmende, mit Archivmaterial angereicherte Studie, die mit teils skurrilen, teils bewegenden Momentaufnahmen vom Zerfall einer Gesellschaft berichtet. Privates und Historie werden geschickt zu einem faszinierenden Kaleidoskop verwebt. - Sehenswert ab 16.

Kritik

Bahnhöfe scheinen schon immer eine besondere Faszination gehabt zu haben. Mit ihrem Gewirr von Wartenden, Ankommenden und Abfahrenden galten sie Schriftstellern, Malern und anderen kreativen Geistern lange Zeit als eine Art gesellschaftlicher Mikrokosmos, in dem Jung und Alt, Arm und Reich, Schicksale, Geschichten, Träume und Sehnsüchte aufeinandertrafen. Gepaart mit der geballten Technik, die an diesen Orte versammelt war, mutierten Bahnhöfe darüber hinaus zum Projektionsraum für die fantastischsten Geschichten. Nicht zufällig zeigen einige der ersten Minuten der Filmgeschichte der Brüder Lumière die Einfahrt eines Zuges. Doch wahrscheinlich gibt es nicht viele Bahnhöfe, die ähnlich viel Geschichte "geschrieben" und Geschichten zu "erzählen" haben wie der Bahnhof von Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland. 1941 war die Stadt ein Ausgangspunkt des Überfalls der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion. Drei Jahre später wurde sie von der Roten Armee zurückerobert. In jüngster Zeit wurde ihr Bahnhof Durchgangsstation für Soldaten, die von ihren Standorten in Polen und in der ehemaligen DDR in die Staaten der ehemaligen Sowjetunion zurückkehrten - und auf den Bahnsteigen auf jene Zivilisten trafen, die in Gegenrichtung unterwegs waren, um ihr Hab und Gut im Westen zu veräußern. Eine Reihe dieser teils skurrilen, teils bewegenden Geschichten erzählt Gerd Kroske in seinem Dokumentarfilm.

Kinder, die unweit der Gleise spielen; ein Mann, der Drogen, Orden und Ikonen bewacht, die man Reisenden abgenommen hat, die diese "Devisenbringer" in den Westen schmuggeln wollten; ein Taxifahrer, der seine mißliche Lage mit (Galgen-)Humor trägt, ein Lied vom "treuen Freund, der Motor" singt und partout nicht verstehen kann, warum ein Kilo Fleisch auf der ganzen Welt nicht dasselbe kostet; Jugendliche, die auf dem Bahnhof auf die

Ankunft einer Moskauer Rocktruppe namens "Metallkorrosion" warten; Reisende, die geduldig nach Fahrkarten anstehen, und mürrische Grenzbeamte, die sich sichtbar nach ihrer Machtfülle vergangener Tage zurücksehnen. Vieles davon wirkt wie beiläufig eingefangen. Desgleichen beschränken sich die Gespräche manchmal auf Small Talk, um dann wieder unvermittelt eine bedrückende Intensität zu gewinnen. So etwa das Räsonnement eines jungen Soldaten, der sich zunächst in James-Dean-Pose mit Zigarette in der Hand lässig an einen Mast lehnt, knappe Antworten gibt, doch plötzlich in melancholischem Tonfall seine Lebensgeschichte als Waisenkind erzählt und von seinen Zukunftsängsten berichtet: "Alle anderen haben ein Zuhause, in das sie zurückkehren können.

Auf mich warten nur Einsamkeit und Kälte." Doch fast immer scheint in diesen persönlichen Geschichten auch die "große Geschichte" durch. Ein Fotograf hat sich darauf spezialisiert, Bilder von Verstorbenen auf Emaille-Platten anzubringen, die deren Grabsteine zieren sollen.

Darunter ein Foto von Timerjan Chabulowitsch Sinatow, eines Veterans der Roten Armee, der bei Brest gegen die deutsche Wehrmacht gekämpft hatte, und sich nun mit der neuen russischen Politik überwarf, die für die ehemaligen Soldaten der einst so stolzen und von den Offiziellen gehätschelten Armee nicht einmal mehr soviel übrig hat, wie sie zum nackten Überleben nötig hätten. Im September 1992 warf sich Sinatow im Bahnhof von Brest vor einen Zug. Was er bei sich hatte, wurde dem örtlichen Museum überlassen. Darunter sein Abschiedsbrief, in dem er um Verständnis für seine Verzweiflungstat bittet: "Ich möchte lieber stehend sterben, als auf Knien um Hilfe für mein Alter betteln. Ich möchte nicht weiter mit ausgestreckter Hand leben. Verurteilt mich nicht zu hart. Versetzt Euch doch in meine Lage!" All diese Berichte und Bilder werden von Gerd Kroske und Cutterin Karin Schöning souverän zu einem faszinierenden Kaleidoskop montiert.

Beiläufige Erzählungen wechseln mit "Gewichtigem", kurze Einstellungen mit langen Sequenzen, Bilder aus russischen und deutschen Archiven mit Aktuellem. Und wenn da ehemalige Wehrmachtsangehörige, in Sachen Kriegstourismus unterwegs, frei von jedem Schuldbewußtsein von ihren Heldentaten schwadronieren, schließt sich der Kreis von Historie und Aktualität auf höchst beklemmende Weise. Eine sehenswerte Dokumentation, die sich nicht auf Oral History beschränkt, sondern durch ihre dezidiert "filmische" Umsetzung auch unbedingt kinotauglich ist. Allenfalls die Entscheidung, den schwarz-weißen 35mm-Bildern eine Tönung zu geben, die ihnen das Flair vergilbter Fotografien verleiht, wirkt dabei ein wenig geschmäcklerisch.

■ Autor: Reinhard Lüke

© Munzinger Archiv GmbH , 22.10.2004 09:07

VOKZAL - BAHNHOF BREST

VOKZAL - BAHNHOF BREST

Besprechung in Heft 8/1995 Katholischer Filmdienst

Produziert in Schwarz-weiß, Schwarz-weiß, Deutschland

Produktion:	Ö-Film Löprich/Schlösser
Produzenten:	Frank Löprich, Katrin Schlösser
Regie und Buch:	Gerd Kroske
Kamera:	Dieter Chill
Schnitt:	Karin Schöning

90 Min. (Russisch m.d.U.)

Bahnhöfe scheinen schon immer eine besondere Faszination gehabt zu haben. Mit ihrem Gewirr von Wartenden, Ankommenden und Abfahrenden galten sie Schriftstellern, Malern und anderen kreativen Geistern lange Zeit als eine Art gesellschaftlicher Mikrokosmos, in dem Jung und Alt, Arm und Reich, Schicksale, Geschichten, Träume und Sehnsüchte aufeinandertrafen. Gepaart mit der geballten Technik, die an diesen Orte versammelt war, mutierten Bahnhöfe darüber hinaus zum Projektionsraum für die fantastischsten Geschichten. Nicht zufällig zeigen einige der ersten Minuten der Filmgeschichte der Brüder Lumière die Einfahrt eines Zuges. Doch wahrscheinlich gibt es nicht viele Bahnhöfe, die ähnlich viel Geschichte "geschrieben" und Geschichten zu "erzählen" haben wie der Bahnhof von Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland. 1941 war die Stadt ein Ausgangspunkt des Überfalls der Nationalsozialisten auf die Sowjetunion. Drei Jahre später wurde sie von der Roten Armee zurückerobert. In jüngster Zeit wurde ihr Bahnhof Durchgangsstation für Soldaten, die von ihren Standorten in Polen und in der ehemaligen DDR in die Staaten der ehemaligen Sowjetunion zurückkehrten - und auf den Bahnsteigen auf jene Zivilisten trafen, die in Gegenrichtung unterwegs waren, um ihr Hab und Gut im Westen zu veräußern. Eine Reihe dieser teils skurrilen, teils bewegenden Geschichten erzählt Gerd Kroske in seinem Dokumentarfilm.

Kinder, die unweit der Gleise spielen; ein Mann, der Drogen, Orden und Ikonen bewacht, die man Reisenden abgenommen hat, die diese "Devisenbringer" in den Westen schmuggeln wollten; ein Taxifahrer, der seine mißliche Lage mit (Galgen-)Humor trägt, ein Lied vom "treuen Freund, der Motor" singt und partout nicht verstehen kann, warum ein Kilo Fleisch auf der ganzen Welt nicht dasselbe kostet; Jugendliche, die auf dem Bahnhof auf die Ankunft einer Moskauer Rocktruppe namens "Metallkorrosion" warten; Reisende, die geduldig nach Fahrkarten anstehen, und mürrische Grenzbeamte, die sich sichtbar nach ihrer Machtfülle vergangener Tage zurücksehnen. Vieles davon wirkt wie beiläufig eingefangen. Desgleichen beschränken sich die Gespräche manchmal auf Small Talk, um dann wieder unvermittelt eine bedrückende Intensität zu gewinnen. So etwa das Räsonnement eines jungen Soldaten, der sich zunächst in James-Dean-Pose mit Zigarette in der Hand lässig an einen Mast lehnt, knappe Antworten gibt, doch plötzlich in melancholischem Tonfall seine Lebensgeschichte als Waisenkind erzählt und von seinen Zukunftsängsten berichtet: "Alle anderen haben ein Zuhause, in das sie zurückkehren können.

VOKZAL - BAHNHOF BREST

Auf mich warten nur Einsamkeit und Kälte." Doch fast immer scheint in diesen persönlichen Geschichten auch die "große Geschichte" durch. Ein Fotograf hat sich darauf spezialisiert, Bilder von Verstorbenen auf Emaille-Platten anzubringen, die deren Grabsteine zieren sollen. Darunter ein Foto von Timerjan Chabulowitsch Sinatow, eines Veterans der Roten Armee, der bei Brest gegen die deutsche Wehrmacht gekämpft hatte, und sich nun mit der neuen russischen Politik überwarf, die für die ehemaligen Soldaten der einst so stolzen und von den Offiziellen gehätschelten Armee nicht einmal mehr soviel übrig hat, wie sie zum nackten Überleben nötig hätten. Im September 1992 warf sich Sinatow im Bahnhof von Brest vor einen Zug. Was er bei sich hatte, wurde dem örtlichen Museum überlassen. Darunter sein Abschiedsbrief, in dem er um Verständnis für seine Verzweiflungstat bittet: "Ich möchte lieber stehend sterben, als auf Knien um Hilfe für mein Alter betteln. Ich möchte nicht weiter mit ausgestreckter Hand leben. Verurteilt mich nicht zu hart. Versetzt Euch doch in meine Lage!"

All diese Berichte und Bilder werden von Gerd Kroske und Cutterin Karin Schöning souverän zu einem faszinierenden Kaleidoskop montiert. Beiläufige Erzählungen wechseln mit "Gewichtigem", kurze Einstellungen mit langen Sequenzen, Bilder aus russischen und deutschen Archiven mit Aktuellem. Und wenn da ehemalige Wehrmachtsangehörige, in Sachen Kriegstourismus unterwegs, frei von jedem Schuldbewußtsein von ihren Heldentaten schwadronieren, schließt sich der Kreis von Historie und Aktualität auf höchst beklemmende Weise. Eine sehenswerte Dokumentation, die sich nicht auf Oral History beschränkt, sondern durch ihre dezidiert "filmische" Umsetzung auch unbedingt kinotauglich ist. Allenfalls die Entscheidung, den schwarz-weißen 35mm-Bildern eine Tönung zu geben, die ihnen das Flair vergilbter Fotografien verleiht, wirkt dabei ein wenig geschmäcklerisch.

Reinhard Lüke

Geschichte und Geschichten vom Bahnhof Brest an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland, 1941 Ausgangspunkt des Krieges der Nationalsozialisten gegen die Sowjetunion. Eine beklemmende, mit Archivmaterial angereicherte Studie, die mit teils skurrilen, teils bewegenden Momentaufnahmen vom Zerfall einer Gesellschaft berichtet. Privates und Historie werden geschickt zu einem faszinierenden Kaleidoskop verwebt. - Sehenswert ab 16.

Filmbrief 9/95

Auszeichnung für Gerd Kroske

Der mit Mitteln der Kulturellen Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern 1994 realisierte Film von Gerd Kroske "Voksal - Bahnhof Brest", ein zeitgeschichtliches Dokument über die wirtschaftliche, politische und soziale Lage im heutigen Belorußland, wurde beim diesjährigen Cinéma du réel in Paris mit dem Hauptpreis ausgezeichnet. Als weiteren Erfolg kann die Filmförderung des Landes in diesem Jahr die Nominierung des von ihr geförderten Streifens "Burning Life" von Peter Welz für den Bundesfilmpreis 1995 verzeichnen.

Berliner Zeitung 20/4/95

Goldene Zwanziger und kalte Neunziger

Ab heute im Kino: Zwei berühmte Bahnhöfe an den Schnittstellen der Geschichte

„Bullets over Broadway": Theaterszene im New York der goldenen zwanziger Jahre – hier versammelt Woody Allen in seiner neuen, nostalgisch-witzigen Komödie ein skurriles Völkchen von Künstlern und solchen, die es gern wären. Komisches und Tragisches, Satirisches und Romantisches verbinden sich zu einem wunderbaren Werk über Kunst, Leidenschaften und Moral. (Siehe nebenstehende Rezension) ★★★

„Vokzal – Bahnhof Brest": Der belorussische Grenzbahnhof zu Polen ist für den Dokumentarfilmer Gerd Kroske („Nordlicht") ein bedeutsamer Ort, um Gegenwart und Geschichte zu reflektieren. In starken, einfühlsamen, aber niemals sentimentalen Bildern und Gesprächen läßt er unterschiedliche Menschen passieren und ihre Schicksale lebendig werden. Ein junger, entwurzelter russischer Soldat beispielsweise, der in Deutschland stationiert war, kehrt zurück, ohne zu wissen wohin. Ein Kriegsveteran der Roten Armee hat sich 1992 hier vor einen Zug geworfen – Verzweiflungstat und Protest gegen die neue Gesellschaft, die den alten Helden Existenz und Ehre versagt. Eine Gruppe österreichischer Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg versucht heute als Touristen, das Geschichtsbild zu ihren Gunsten zu verändern. Alte Dokumentaraufnahmen vervollständigen das subtile Bild dieses Bahnhof, der viel gesehen hat und sieht – ein nachdenklich stimmender Film. (Siehe auch nebenstehendes Interview) ★★☆

„Bad Company": Mit Ellen Barkin und Lawrence Fishburne in den Hauptrollen drehte Damian Harris einen in jeder Beziehung kalten Krimi. Eine amerikanische Dienstleistungsfirma übernimmt von finanzkräftigen Kunden jeden Auftrag – von Bestechung und Erpressung bis Mord. Routiniert wickeln die Mitarbeiter ihre Geschäfte ab und planen auch die ganz persönlichen. Vizechefin Margaret glaubt ihrem Ziel, der Firmenspitze, nähergekommen zu sein, als der neue Mitarbeiter Nelson seine Bereitschaft signalisiert, den Chef zu beseitigen. Doch Nelson verfolgt noch einen anderen Deal – mit der CIA, die auch an der Firma interessiert ist. So entwickelt sich in gestyltem Ambiente ein schwebendes, mörderisches Jeder-gegen-jeden-Spiel, das weder interessant noch spannend ist und völlig kaltläßt. ★☆☆

„Out: Stories of Lesbian and Gay Youth": In seiner ausführlichen Dokumentation läßt der Kanadier David Adkin jugendliche Homosexuelle männlichen und weiblichen Geschlechts über ihre Erlebnisse berichten, ihren Weg bis zum Coming out und das Leben danach, unter Gleichgesinnten, in Selbsthilfegruppen – und immer wieder Angriffen ausgesetzt. Mit seiner Personenauswahl versucht er das Thema möglichst umfassend zu behandeln, bezieht die unterschiedlichsten Erfahrungen der Jugendlichen in kleinen Orten, der Großstadt und auch im Indianerreservat ein sowie doppelte Diskriminierung bei verschiedenen Rassen. ★☆☆

„Berlin – Bahnhof Friedrichstraße 1990": Die vier Dokumentaristinnen Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin und Julia Kunert haben mit großer Akribie die Umwandlung des Grenzbahnhofs Friedrichstraße zum normalen Bahnhof des vereinten Berlins verfolgt. Ihre Kameras fangen den sich wandelnden Verkehr nach der Grenzöffnung bis zum vollständigen Abbau der Grenzanlagen ein, spüren dabei so manche Kuriosität auf, auch Ansichten von Reisenden und Befindlichkeiten der ehemaligen Grenzer und Angestellten. Ein interessantes Zeitdokument, das sich leider manchmal zu lange in den endlosen Hallen und Gängen verliert. ★☆☆

„Eclipse": Der renommierte kanadische Kurzfilmer Jeremy Podeswa präsentiert in seinem Spielfilmdebüt zehn erotische Episoden von Menschen auf der Suche nach Liebe, deren Gestaltung sich an Schnitzlers „Reigen" orientiert. (Siehe untenstehende Rezension) ★★☆

Renate Biehl

★★★ = großartig
★★☆ = sehenswert
★☆☆ = mittelmäßig
☆☆☆ = miserabel

Eine Goldgrube der Phantasie

Mehr Höhepunkte als Tiefs in der Reihe „Blick nach Osten"

Die Reihe „Blick nach Osten" im Panorama: Zeichen für die immer noch kreative Filmlandschaft unserer östlichen Nachbarn, wenn auch Koproduktionen nötig werden. Ein Star aus X-Land, ein Regisseur aus Ypsilonien und Drehorte, wo immer ein Fördergremium dies fordert. Meist wird daraus Euro-Pudding. Im Glücksfall jedoch „Russischer Salat.

Verheißungsvolle Idee

Sehr russischer sogar, wenn im Regiestuhl ein Mann wie Jurij Mamin sitzt, durch Filme wie „Das Neptunfest" und „Die Fontäne" als Komödienregisseur von hohen Gnaden ausgewiesen. „Okno v Parisch" („Fenster nach Paris") wählte man als Titel für das russische Publikum dieser russisch-französischen Koproduktion, die für mich den Höhepunkt der Reihe darstellt.

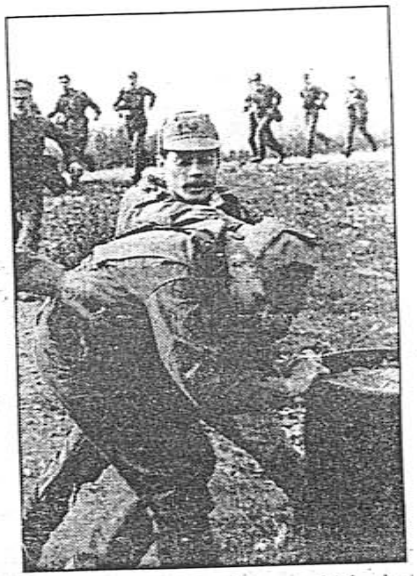
Vor Witz sprühend schon die allererste Szene, verheißungsvoll die Grundidee: ein lange verborgenes Fenster in einer der üblichen, überbelegten St. Petersburger Wohnungen, das denjenigen, der da hindurchsteigt, auf magische Weise direkt unter den Eiffelturm befördert. Eine Goldgrube der Phantasie schon dies, doch was Mamin daraus an Pointen und hintergründigem Witz zu bergen weiß, würde ganze Zeitungsseiten füllen.

Wenig strahlend allerdings der neue Film des renommierten Georgiers Eldar Schengelaja. Sieben Jahre soll er an „Express Information" gearbeitet haben, und dennoch kommt das Ergebnis daher wie ein Schnellschuß. Der Grundeinfall – der Direktor eines Getränkekombinats versucht, sich den wechselnden Herrschaftsverhältnissen wendehälsig anzupassen – ist kaum mehr originell, und das wenige, was Schengelaja dazu eingefallen ist, reitet er in endloser Wiederholung zu Tode. Und da ich gerade bei den Mankoposten bin: Der mit viel Vorauslob angekündigte Debütfilm „100 Tage bis zum Einsatzbefehl" von Hussein Erkenow erschien mir wie der bemühte Versuch, die Nöte und Schicksale junger Rekruten aufzuzeigen, zugleich aber auch noch Voyeure und Mystiker zufriedenzustellen – ein hoffnungsloses Unternehmen.

Nun in die Kinos

Genug geschimpft, zumal es soviel zu loben gibt. Zum Beispiel Gerd Kroskes wunderschönen, schon jetzt wohl klassisch zu nennenden Dokumentarfilm über den „Bahnhof Brest", in dem und um den herum Kamera und Mikrofon subtile, nur scheinbar zusammenhanglose Beobachtungen einfangen mit einer stilistischen Kraft, wie man sie selten noch findet. Oder – wiederum eine Koproduktion – „Niemandsland" des Ungarn András Jeles. Er schildert das Wüten der Faschisten in Ungarn 1944 aus der Tagebuch-Sicht der 13jährigen Jüdin Eva, die in der Isolation ihres Verstecks nur einen Freund hat: die Romanfigur David Copperfield. Oder Nikita Michaikows Dokumentarfilm (!) „Anna 6 – 18", worin er anhand der Beobachtungen seiner Tochter die politische Entwicklung seines Landes reflektiert. Da sage noch einer, es gebe keine guten Filme mehr. Nur: Wo bleiben die Verleiher, die sie ins Kino bringen?

Eugen L. Ribnitzer



Fragwürdige Rekrutenschicksale: Hussein Erkonows „100 Tage bis zum Einsatzbefehl". Foto: IFB

FAZ

Donnerstag, 27. April 1995, Nr. 98 / Seite 37

Was ein Cello ist, bestimmen wir

Zwei Dokumentarfilme, zwei Bahnhöfe, der Osten und der Westen

Bahnhöfe sind besondere Orte der Vergänglichkeit. Nicht nur die Reisenden, auch die Zeit geht durch sie hinweg, und die Spuren werden von den Umbauten verwischt. Wer aber zur rechten Stunde die Augen auftut, kann vieles festhalten, das man später einmal als „unglaublich" bezeichnen dürfte.

Wird man es in zehn Jahren begreifen können, daß ein junger Musiker den Bahnhof Berlin-Friedrichstraße nicht passieren durfte, weil sein Cello statt der üblichen vier Saiten vierzehn aufwies und dies den Grenzbeamten eine stundenlange Untersuchung wert war? Wird es überhaupt nachvollziehbar sein, daß dort die Züge von Osten wie von Westen endeten und die Kontrolleure hinter den Schaltern die Ohren der „Bürger" – so hieß hier jeder – musterten, weil das die angeblich untrüglichsten Personenkennzeichen waren?

Nie hatte an diesem Ort jemand fotografieren dürfen, aber im Sommer 1990, als die Grenzer ihren traurigen Beruf nur noch spielten und die Sperren, die Videokameras, die nach 1961 gezogenen Wände selbst demontieren mußten, stellten vier Berliner Regisseurinnen ihre Kamera auf, um diese Episode der jüngsten deutschen Geschichte festzuhalten und ein wenig durchsichtig zu machen. Man sieht die nach westlichen Waren, westlicher Luft hungrigen Ostberliner in dichten Trauben die Treppen hinaufquellen, hört verwirrte Westberliner in dem freigegebenen Labyrinth aufgeregt nach dem Weg fragen und blickt den Offizieren ins Gesicht, die es fertigbringen, ihrer würdelosen Schikanetätigkeit das sozialistische Epitheton „Arbeit mit den Menschen" anzuhängen.

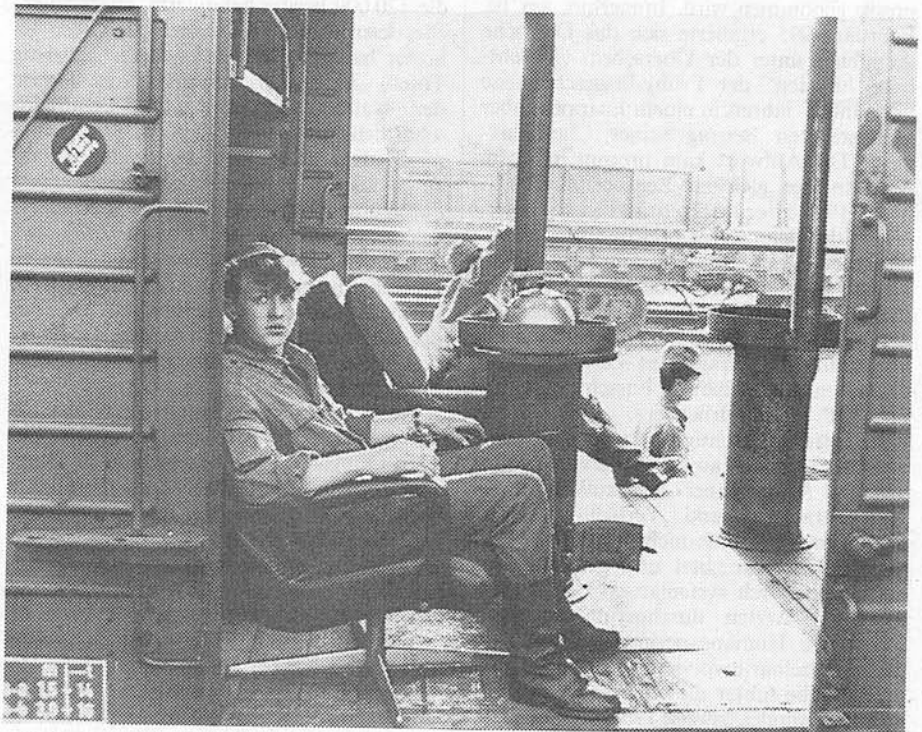
Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herding und Julia Kunert, die Schöpferinnen des in seiner Art einmaligen Gemeinschaftsprojektes, lassen an biographischen Verwerfungen teilhaben, deren Folgen in der deutschen Gegenwart allenthalben spürbar sind. Sie mißtrauten dem lauten Jubel, weil da plötzlich niemand mehr verantwortlich sein wollte, als hätte das Schicksal die Gleise auseinandergerissen. Ein kurzes Zitat aus einem filmischen Augenzeugenbericht vom Mauerbau erinnert an die Tragödien, die gerade dem Bahnhof Friedrichstraße seine düstere Stimmung verliehen. Die Autorinnen öffnen auch dafür die Augen, daß dieser Ort ein Tor zwischen Ost und West bleibt und dort nicht alle gleichwertige Papiere in Händen halten. Dank einer Verleih-Initiative kommt der Film „Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990", nach Berlinale-Präsentation und Fernsehausstrahlung, nun ins Kino, eine zwingende Gelegenheit, einige alte Schatten hinter den neuen deutschen Verteilungskämpfen wahrzunehmen.

Zu einer noch unverändert intakten Grenzstation an der Demarkationslinie zwischen Polen und der einstigen Sowjetunion beziehungsweise Weißrußland führt die schon auf Festivals gezeigte und prämierte Arbeit von Gerd Kroske, „Vokzal – Bahnhof Brest". Wer dieses Eingangstor zum „Vaterland aller Werktätigen" jemals passierte, wird nie vergessen, wie die russischen Soldaten vorschriftsmäßig die Sitze anhoben, die Hohlräume der Waggons ausleuchteten und vorzugsweise das Gepäck ihrer Landsleute peinlichst durchsuchten, aber auch nicht die ölverschmierten Gesichter der Männer, die dem Ost-West-Expreß beim Spurwechsel die anderen Fahrgestelle verpaßten. Oder die Souvenirs, Bücher und Limonade geduldig feilbietenden Verkäuferinnen, die wie die vielen Wartenden eine Ruhe ausstrahlten, die schon Rilke und Barlach an den Russen faszinierte.

Gerd Kroske kennt den Ort von vielen Reisen. 1993 erwirkte er die Erlaubnis, auf dem Bahnhof und in der einst polnischen Stadt einige Wochen lang drehen zu dürfen. Er fand gestrandete, ziellose Menschen, die ihm ihr Leben erzählten, fand leichtsinnig daherredende Kriegsglobetrotter aus dem Westen und sah müden Grenzern und müde schlurfenden Arbeitern zu. Einmal inszenierte er auch ein bißchen und ließ ein Militärorchester auf einem verfallenen, verlassenen Bahnsteig auftreten.

Filmausschnitte, auf eine grobe Waggonwand geworfen, erinnern an das Jahr 1939, als hier Beauftragte der Wehrmacht und der Roten Armee den neuen Grenzverlauf besprachen und russisches Öl in die deutschen Kesselwagen gepumpt wurde, an Stalinsche Ruhmesparaden in Moskau und Regierungszüge mit den Statthaltern Ulbricht und Gomulka, die in Brest feierlichen Halt einlegten. Am sympathischsten war dem Regisseur wohl ein Friedhofsemailleur, der zwanzig Jahre Garantie für ein Foto auf einem Grabstein gibt. Eine leicht morbide Zeitstimmung hält die aus liebevoller Teilnahme erwachsenen Porträts zusammen. Kein schneller Fernsehjournalismus und gerade darum im Kino am richtigen Platz.

HANS-JÖRG ROTHER



„Vokzal – Bahnhof Brest": An diesem Eingangstor zum „Vaterland aller Werktätigen", im Dokumentarfilm Gerd Kroskes ins Bild gebannt, treffen heimkehrende sowjetische Soldaten auf auswanderungswillige Mitbürger und polnische Kleinhändler. Wohin die Reise gehen soll, weiß niemand so genau. Foto Salzgeber & Co. Medien GmbH

BerLINER ZEITUNG

liner Zeitung · Nummer 211 · Donnerstag, 9. September

Tagestipp

SALZGEBER

KINO

Woksal – Bahnhof Brest: Schicksale

Bahnhof Brest – Grenzstation zwischen Belorussland und Polen. Der Ort sah viele Sieger kommen und gehen, ist somit realer und anonymer Erzählraum für Geschichte und menschliche Schicksale. Neben dem Selbstmord eines gläubigen Vaterlandsverteidigers steht die Auswegslosigkeit des jungen Soldaten ohne Angehörige und Armee, stehen die Geschichten eines Mannes, der deutsche und sowjetische Lager überlebt hat und der alles bezwingende Humor des singenden Taxifahrers. „Woksal – Bahnhof Brest", ein Film von Gerd Kroske aus dem Jahre 1993/94, mehrfach preisgekrönt, wird gezeigt anlässlich des 10. Jahrestages des Abzugs der russischen Truppen aus Deutschland, der in diesem Film auch eine Rolle spielt. Zur heutigen Aufführung ist der Regisseur Gerd Kroske anwesend, der über seine Arbeit an diesem Episodenfilm mit dem Publikum reden wird. 20 Uhr, Kino Krokodil, Greifenhagener Str. 32, ✆ 44 03 12 52.

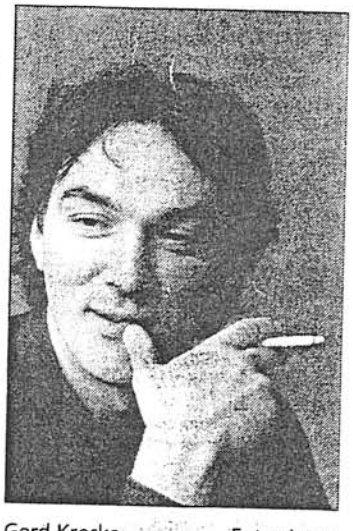
Kaffeehaus- und Disko-Neben-

Gunter Göckenjan

Zeitreise zum Grenzbahnhof

Interview mit Dokumentarfilmer Gerd Kroske

An der Grenze zwischen Polen und Weißrußland liegt Brest, Schauplatz erbitterter Kämpfe in den Weltkriegen. Der Berliner Gerd Kroske hat in seiner Dokumentation „Vokzal – Bahnhof Brest" Vergangenheit und aktuelle Situation miteinander verbunden: Mit alten Wochenschau-Aufnahmen, Interviews und Beobachtungen am heutigen Grenzbahnhof. Regina Kerner hat mit ihm über seine dokumentarische Zeitreise gesprochen.



Gerd Kroske Foto: Janus

Berliner Zeitung: Was hat Sie am Bahnhof Brest fasziniert?

Gerd Kroske: Ich kenne den Bahnhof von früher, von Reisen nach Moskau oder Leningrad. Ein spannender Ort: Weil sich nach der Grenze die Spurbreite der Gleise ändert, hatte man zwangsläufig vier Stunden Aufenthalt – ohne den Zug verlassen zu dürfen. Vor allem hat mich aber der Wertewandel in Osteuropa interessiert, der in Grenzregionen am deutlichsten zu spüren ist: Der Handel blüht, alles drängt nach Westen.

Die Stadt Brest hat eine wechselvolle Geschichte ...

Brest ist ein historisch belasteter Ort. Es war polnisch und fiel durch den Hitler-Stalin-Pakt an Rußland – eine bis heute umstrittene Grenzziehung. Im Krieg gab es Kämpfe um die Festung Brest-Litowsk.

Sie holen viele verschiedene Menschen vor die Kamera – ehemalige Sowjet-Soldaten, österreichische Veteranen, Gleisarbeiter, Taxifahrer ...

Auf einem Bahnhof trifft man ganz unterschiedliche Menschen. Da war zum Beispiel ein betrunkener junger Russe, der uns erzählte, wie er seine Familie verlor, Soldat wurde und wie einsam er sich fühlt. Er half später bei den Dreharbeiten und hat seine Geschichte schließlich vor der Kamera erzählt.

Daß Dokumentarfilme ins Kino kommen, ist selten. Gibt es dafür ein Publikum?

Ja. Der Film wurde bei Festivals in St. Petersburg, Locarno, Edinburgh und Paris gezeigt. In Frankreich und der Schweiz ist er in Programmkinos gelaufen – mit Erfolg. Hierzulande können aber die wenigsten Leute mit Dokumentarfilmen etwas anfangen. Vor allem gibt es nur wenige Kinos, die sich trauen, sie ins Programm zu nehmen.

Sie arbeiten seit 1991 freiberuflich, kommen ursprünglich aus dem DEFA-Dokumentationsstudio. Stehen Sie da in einer bestimmten Tradition?

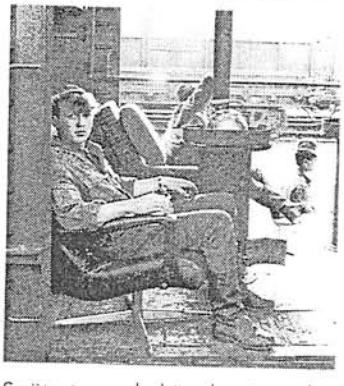
Höchstens insofern, als ich mich bewußt gegen alles Schnelle und Spektakuläre stelle und besonders sorgfältig mit den Dingen umgehe. Es gibt aber nach wie vor eine enge Zusammenarbeit unter ostdeutschen Dokumentarfilmern – das ist ein eingeschworener Kreis.

Berliner Zeitung, Donn., 20.4.95

J.44

Vokzal – Bahnhof Brest

Gemeint ist nicht die gleichnamige bretonische Stadt, sondern das Städchen am Bug, heute an der Grenze zwischen Weißrußland und Polen gelegen, das man unter dem Schlagwort „Frieden von Brest-Litowsk" aus dem Geschichtsunterricht kennt.



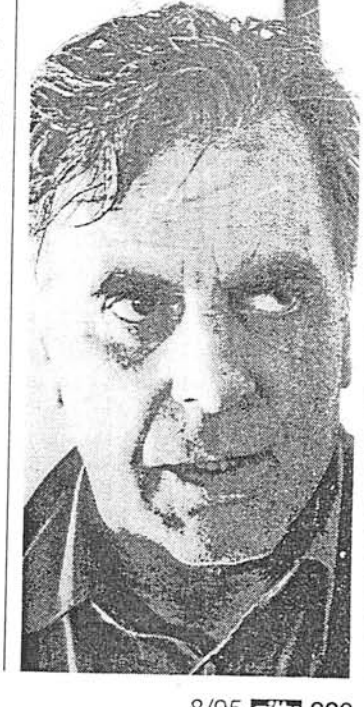
Spätestens ab hier beginnt der Osten, denn der Eisenbahnreisende hat auf dem Weg nach Rußland und weiter an dieser Bahnstation eine Zwangspause einzulegen: in Brest stoßen zwei verschiedene Schienenspurbreiten aufeinander; Passagiere und Güter mußten und müssen hier umgeladen werden. Ein strategisch wichtiger Ort also, der in den beiden Weltkrieg heftig umkämpft war.

Wer nicht ein wenig Vorwissen mit ins Kino bringt, wird durch diesen Dokumentarfilm von Gerd Kroske auch nicht viel schlauer. Einige zusammengesammelte historische Filmschnipsel flimmern ohne Erläuterungen sinnigerweise an eine Güterwagenwand, ansonsten dürfen wir uns anschauen, wer dem Filmteam im Sommer '93 auf dem Bahnhofsgelände von Brest und drumherum so alles vor die Linse lief: junge russische Soldaten erzählen vom Militäralltag, ein singender Taxifahrer beschwert ich über die miesen Geschäfte, eine Gruppe von Kriegsveteranen der Wehrmacht schwafelt vom hohen Blutzoll, auf dem Bahnhof filzt der Zoll, Panzer werden verladen und der Friedhofsemailliere fertigt für einen Selbstmörder und sowjetischen Helden des vaterländischen Krieges ein Porträt unter Glas an. Hält garantiert zwanzig Jahre. Das ist ganz nett, die Bilder sind scharf und wackeln nicht – aber insgesamt als Dokumentation doch allzu beliebig. *GJ*

Little Odessa

Little Odessa nennen die russischen Exilanten jene Gegend in New York, wo sie sich heimisch fühlen. Dorthin verschlägt es auch den Profikiller Joshua – teils, weil er einen seiner Landsleute zu erledigen hat; teils, weil Mom todkrank ist. Da Dad ihm nie verzeihen konnte, daß der musikalisch hochbegabte Joshua eine Pianistenkarriere mit der eines Verbrechers vertauschte, bleibt Ärger nicht aus. Zumal der Alte alle Hebel in Bewegung setzt, um nicht erleben zu müssen, daß sein Jüngster, Reuben, in Joshuas Fußstapfen tritt. Es kommt, wie es kommen muß. Ungewollt zieht Joshua das ihn anhimmelnde Brüderchen in seine Verbrechen mit hinein.

Little Odessa-Regiedebütant James Gray und seine beeindruckend schauspielernde Darstellerriege (darunter Tim Roth, Edward Furlong, Maximilian Schell sowie Vanessa Redgrave) zeichnen den Niedergang einer Exilantenfamilie präzise und doch zu beiläufig nach. Weder überflüssige Erklärungen noch aufdringliche Botschaften, stattdessen Rat- und Hoffnungslosigkeit ohne Ende. Die komplizierte Verzahnung der einzelnen Handlungsstränge ermüdet schließlich aber doch. So viel Tristesse ist kaum auszuhalten – weshalb man sich dem vorhersehbaren Finale ziemlich schnell entgegensehnt. (Kinos siehe Film-Abc) *HEW*



Fotos: IMAGO, Kunst, Edition Salzgeber (CIV)

Kursbuch als Strickmusteranleitung

TGZ Febr. 94

■ Gescheitertes Projekt: „Vokzal – Bahnhof Brest" von Gerd Kroske

Ein Bahnhof ist eine Schnittstelle. Hier treffen Biographien aufeinander, beginnen oder enden wie Abstellgleise. Weltkriege wurden in Europa erst durch die Eisenbahn möglich. Die einen fuhren in der ersten Klasse zur Front, andere in der dritten und wieder andere im Viehwagen ins KZ. Für die „Sammeltransporte" stellte die Deutsche Reichsbahn sogar Fahrkarten aus. Oftmals ging die Reise Richtung Osten. Der Bahnhof des weißrussischen Grenzortes Brest war und ist eine besondere Schnittstelle. Hier trafen nicht nur Soldaten aufeinander, hier enden auch Schienenstränge aus Ost und West: Um die Fahrt fortzusetzen, werden die Achsen ausgetauscht und an die europäische oder russische Spurweite angepaßt.

„Bahnhof Brest": ein Sammelsurium an Assoziationen, an Themen für einen Film also. Gerd Kroske (früher hätte man gesagt: Dokumentarfilmer aus der DDR; heute heißt das: Absolvent der Film- und Fernsehhochschule Babelsberg) hat sich im „Bahnhof Brest" leider verlaufen. Er flickt Szenen aneinander, als sei das Kursbuch der Bahn eine Strickmusteranleitung mit Regieanweisungen für Dokfilmer.

Als sei er zufällig mit einer Kamera in Brest aus dem Zug nach Moskau gefallen, weiß er scheinbar selbst nicht, worum es ihm geht. Um den Abzug der ehemals sowjetischen Armee aus Deutschland, um das Schicksal einzelner Soldaten, um einen von ihnen, der sich genau in Brest vor den Zug warf? Um Friedhöfe? Um historisches Filmmaterial mit Ulbricht, Stalin, Hitler und Honecker? Um ganz normale Reisende, die sich durch die Grenzkontrolle quälen? Um Menschen, die sich an riesigen Plastiktaschen abschleppen? Um Woher, Wohin oder doch vielleicht um Warum? Kroskes Dokumentarfilm beginnt mit Details: ausgediente, gelangweilte Soldaten der Roten Armee, die Mopeds zu Schrott fahren. Ein Interview mit einem jungen Soldaten, hoch über den Gleisen an einer Treppe zum Bahnsteig stehend, ist exemplarisch für den Film. Der Junge ist hübsch und naiv, besonders in den Schwarzweiß-Kontrasten des Films. Wie war es denn in der Armee, fragt ihn der Filmer. „Ach interessant, man ist viel rumgekommen, hat viele Leute kennengelernt." Der Interviewer schafft es nicht, dem Jungen anderes zu entlocken. Die Armee als Freizeitvergnügen, ohne Drill oder Gewalt.

Die Kamera aber fängt ein Bild ein, in dem die ungewisse Zukunft des jungen Manns versteckt liegt: Nervös fingert er russische Zigaretten aus der Schachtel und steckt sie in den Mund. Dann macht Kroske einen Schnitt, viel zu früh. Wir sehen den Sodaten nicht die Zigarette anzünden, nicht rauchen. Kroske schneidet Sätze weg und hat uns damit um ein Bild betrogen. „Bahnhof Brest" – ein Film, der sich nicht auf seine Bilder verläßt und deshalb so wenige aussagekräftige Bilder findet. Für Kroske ist Dokumentarfilm Text, verbale Aussage.

„Der Film macht sich eben das Ordnungsprinzip des Bahnhofs zu eigen: chaotisch und ungeordnet überschneiden sich Geschichten", versuchte eine Kollegin das gescheiterte Projekt zu rechtfertigen. Aber ein Bahnhof ist überhaupt nicht chaotisch. Das kommt einem nur von außen so vor.

Andreas Becker

Gerd Kroske: „Vokzal – Bahnhof Brest". Deutschland 1993, 90 Min. 17.2. Filmpalast 21h, 18.2. 13h. (Panorama)

■ O-Ton

„Mein Gott, ist das vielleicht eine Sau."

Kommentar einer Retrospektiven-Besucherin nach Stroheims „Foolish Wives"

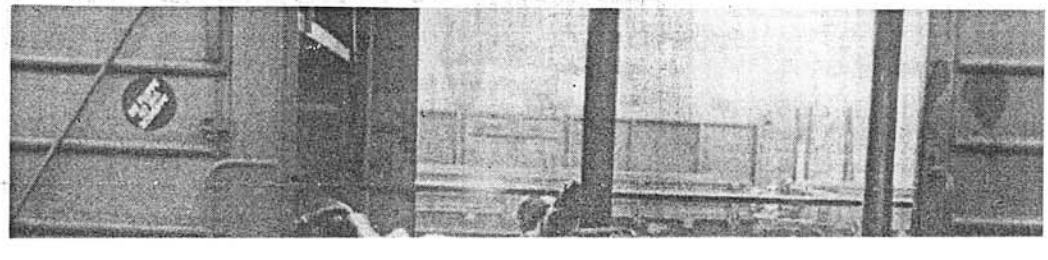
Bittschön, hier sehen Sie den Künstler die anderen acht Gebote nicht verges „Rot". Das soll's dann, Hl. Muttergott

Des is A

Kinder von Überlebe Go Back to Berlin?";

Home Movies traten, als sie sich das erste Mal bemerkbar machten, immer als die Rache des kleinen Mannes auf. „How the other half lives" war das Motto, unter dem man Mutter auf der Couch, die Gartenparty, später auch die hausgemachte Kurzpornographie herzeigte. Home Movies waren auch ein Antidot gegen den Hauptfilm aus Hollywood; die Erzählung dessen, was zu Hause passiert, hat keinen Höhepunkt und kein Happy-End, alle sind Protagonisten eines Fortsetzungsromans.

Nur folgerichtig, daß Home Movies zum Medium par excellence werden, wenn Kinder von Überlebenden der Shoah ihre Eltern filmen. Der Prototyp dieser



Die Welt 20.4.95

Heute neu in deutschen Kinos

adway" – „Bad Company" – „Berlin: Bahnhof Friedrichstraße 1990" – „Voksal – Bahn

Wells (El-
n), jeden-
mit ihrer
ung zu-
Er ist ag-
und, hete-
mit einem
nflug von

o erhält
h am Tag
instellung
n beiden
Ein Indu-
oll beim
mit einer
gefilmt
chter mit
en Spiel-
erpreßt

attraktive
ist von
exakter
ng und
rückhal-
genen Art
ach einer
mit
t sie ihm
der „Gri-
isation"
iner Vor-
Firmen-
Grimes
Langella)
en. Ge-
anen die
n Tod.
ve nicht
nn, aber
: Marga-
rebt die
naft über

„Bullets over Broadway": Dianne Wiest und John Cusack in Woody Allens 24. Spielfilm

mpany" an, er dient
hilfreiches Werkzeug
derischen Spiel.
ich der Richter, der in
, in dem es um Millio-
unsten eines Klienten
Organisation" aussa-
ringt, trifft Crowe ge-
ichtsmaßnahmen, um
Überraschungen aus
alt gefeit zu sein. Voll
inkespiele Margaret
ntriert, übersieht er
ne dürstende Geliebte
Gia Carides).
rris, Sohn des großen
Richard Harris, hat
nwarzen, bitterbösen
iller inszeniert, in
iktuelles Thema trotz
Darstellung auf reali-
widerspiegelt: Nach
des Kalten Krieges

wurden Hunderte von CIA-Agenten entlassen, von denen einige ein neues, lukratives Betätigungsfeld fanden: die Wirtschaftsspionage.

Der Thriller spielt fast ausschließlich in elegant-nüchtern eingerichteten Chefetagen oder mit Designermöbeln vollgestopften Appartementwohnungen und strahlt schon dadurch eine unter die Haut gehende Kälte aus.

Doch wenn Ellen Barkin und Laurence Fishburne als kaltblütige Killer lauernd umeinander herumschleichen, dann bekommt der Begriff vom Kalten Krieg auch eine völlig neue Bedeutung.

BORIS ERDTMANN

☆

„Berlin: Bahnhof Friedrichstraße 1990" (Deutschland, 1990). Der Berliner Bahnhof Friedrichstraße entwickelt sich im Jahr der Wiedervereinigung vom gefürchteten Grenzübergang zum normalen Umsteigebahnhof.

Kontrollhäuschen und Hinweisschilder werden Stück für Stück abmontiert, Zöllner und Bahnhofsangestellte sehen mit viel Sorge und wenig Hoffnung ihrem letzten Arbeitstag und der nahenden Arbeitslosigkeit entgegen. Ruhige und sensible Dokumentation über einen Ort im Wandel, der stellvertretend für den gesellschaftlichen Umbruch in Deutschland steht. Zum fünfjährigen Jubiläum der Einheit nun noch einmal in den Kinos zu sehen. eve

☆

„Voksal – Bahnhof Brest" (Deutschland, 1994). Und noch ein Bahnhof als Umschlagplatz für menschliche Schicksale und politische Wandlung. Brest ist der Grenzübergang zwischen Weißrußland und Polen. Hier treffen ehemals in Deutschland stationierte russische Soldaten auf Weißrussen, die im preiswerteren Polen eingekauft haben. Und deutsche Veteranen, die den ehemaligen Kriegsschauplatz besuchen, stehen neben russischen Heavy-Metal-Fans, die von einer Reise nach Berlin träumen.

Eindringlicher Dokumentarfilm, der die Magie eines historischen Ortes über die Geschichten und Gesichter der dort auftauchenden Menschen zeigt. eve

☆

„Einer meiner ältesten Freunde" (Deutschland, 1994). Eine fatale Dreier-Beziehung: Der bodenständige Jurist Michael (Richy Müller) ist mit der lebenslustigen Marion (Maria Schrader) zusammen. Als er

Pressespiegel

Zeitung: TIP

Titel: "Endstationen"

Datum: 20.4. - 3.5.95 24. Jahrgang

Autor: Andre Simonovieszt

Geschichtsträchtig: *„Bahnhof Brest" von Gerd Kroske*

ENDSTATIONEN

Zwei Dokumentarfilme beleuchten deutsche und europäische Geschichte: VOKZAL – BAHNHOF BREST von Gerd Kroske und BERLIN – BAHNHOF FRIEDRICHSTRASSE 1990 von Konstanze Binder, Lily Grothe, Ulrike Herden und Julia Kunert

Brest ist die Grenzstadt zwischen Belorußland und Polen – hier werden die Eisenbahnwaggons von Normal- auf Breitspur umgestellt. Sieger und Besiegte der Geschichte haben sich nach sogenannten Friedenskonferenzen die Türklinken in die Hand gegeben; Stalin und Hitler tauschten Juden und Kommunisten aus, die von einem Lager ins nächste wanderten: europäische Geschichte, die heute noch ihre Opfer fordert.

Aus dem Abschiedsbrief von Timerjan Chabulowitsch Sinatow, der beim Überfall der Deutschen 1941 die Festung Brest verteidigte: „Natürlich ist das keine Art zu kämpfen! Aber ich habe keinen anderen Ausweg, mich gegen die Staatsmacht zu wehren, die Veteranen wie mich auf die Knie zwingt. Aber ich möchte lieber stehend sterben, als auf Knien um Hilfe für mein Alter zu betteln. Verurteilt mich nicht zu hart. Versetzt Euch doch in meine Lage. Steckt mir auch meinen Ausweis vom Stadtkomitee in die Tasche, die Nachfahren sollen sehen, daß wir einmal Helden waren und in Armut sterben." Sinatow warf sich am 23. September 1992 unter einen Zug.

In sprödem Schwarzweiß hat Gerd Kroske Gewinner und Verlierer von heute aufgezeichnet. „Bahnhof Brest" ist ein Porträt der Vergeblichkeit, das manchmal zusammenhanglos erscheint, um im nächsten Moment die kalte Logik der Geschichte vom Überleben des Stärkeren vorzuführen.

Eine Reisegruppe österreichischer Greise, körperlich noch fit, geistig immer noch so verfault wie in ihrer Jugend. Sie faseln vom Blutzoll, den ihre Kameraden hier lassen mußten, beschweren sich über den Reiseführer von „Intourist", der sie und ihresgleichen beim Namen nennt: Faschisten. Doch wissen sie, daß ihre Kritik auf fruchtbaren Boden fallen wird: „Die Reiseleiterin war erfreut über unsere Kritik, man wird diese Stellen aus den Broschüren entfernen." Touristen wie diese bringen harte Währung ins Land.

Kroske vermeidet zwar didaktische Belehrungen, doch fällt er oft ins andere Extrem. Er zeigt seine Beobachtungen mit gleicher Gewichtigkeit, die verzerrend wirkt. So stellt er kommentarlos einen singenden Taxifahrer vor, der das beste aus den gegenwärtigen chaotischen Zuständen macht. Gleich anschließend hört man die bewegende Lebensgeschichte eines Veteranen der Roten Armee, der von Stalin ins Arbeitslager gesperrt wurde, weil er in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet, bevor Kroske übergangslos einen Handwerker, der die Fotos der Verstorbenen emailliert, bei der Arbeit beobachtet. Man versteht die Intention des Filmemachers, aber die oft chaotische Unstrukturiertheit von „Bahnhof Brest" erschwert den Zugang zu diesem zyklisch übergreifenden Themenkreis, dessen Bedeutung so manchmal verloren geht.

Während „Bahnhof Brest" trotz aller Einwände ein ernstzunehmender Dokumentarfilm ist, haben Konstanze Binder, Lily Grothe, Ulrike Herden und Julia Kunert mit „Berlin – Bahnhof Friedrichstraße 1990 einen reinen Propagandafilm gedreht. Die DDR wird unreflektiert denunziert, der Umbau des Bahnhofs als Heldentat gefeiert. Eine Westberliner Lobeshymne aus dem Jahre 1991 gibt den Geist des Films treffend wieder: „... angesichts unglaublich strenger Kontrollen, umstellt von waffenstarrenden Wachsoldaten, überwacht durch Spiegel, Kameras, Spione, eine Szenerie, die wie aus einem Agentenfilm wirkte, und bei den Betroffenen immer Angst, Unsicherheit und Panik verursachte." *Andre Simonovieszt*

„Vokzal – Bahnhof Brest", Deutschland 1994; R u. B: Gerd Kroske; K: Dieter Chill; S: Karin Schöning; Schwarzweiß, 90 Minuten.

„Berlin – Bahnhof Friedrichstraße 1990", BRD/DDR 1990; R, B, K u. S: Konstanze Binder, Lily Grothe, Ulrike Herden und Julia Kunert; 85 Minuten.

MATTHEW FGERGUSON, Earl Pastko in „Eclipse". Foto: TiMe

Tagesspiegel 20.4.95

Wenn die Zeiten sich kreuzen

Zwei Dokumentarfilme über zwei Bahnhöfe – in Brest und in Berlin

VON SUSANNA NIEDER

Da steht er also artig in seinem graublauen Uniformhemd, der Grenzbeamte vom Übergang Friedrichstraße, und doziert. In seinem kleinen Merkbuch für Grenzbeamte sind Skizzen von den verschiedensten Ohrformen zu sehen, anhand derer er gelernt hat, Menschen zu identifizieren.

Bahnhof Friedrichstraße im Sommer 1990. Die Ereignisse überschlagen sich. Die akribischen Grenzkontrollen sind einem flüchtigen Blick auf den Ausweis gewichen, wenig später genügt es, das Dokument im Vorbeigehen durch die Luft zu schwenken. Kurz darauf werden die Resopalkabuffs abgebaut, an denen früher keiner vorbeikam. Einmal über den Boden gefegt, fertig. So einfach war das.

Fünf Jahre später wirkt die Atmosphäre, die Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin und Julia Kunert in ihrem Dokumentarfilm „Berliner Bahnhof Friedrichstraße 1990" eingefangen haben, wie ein Déjà Vu. An kaum einem Ort konnte man Aufbruchstimmung, Unsicherheit und die langsame Vermischung der Menschen von beiden Seiten des zerborstenen Eisernen Vorhangs besser erspüren als hier, wo der Westen geendet und der Osten begonnen hatte. Die Zuschauer werden Zeugen, wie zusammen mit der Grenze auch die Beamten demontiert wurden. Stramme Körperhaltung und fließendes Amtsdeutsch gehen über in stokkende Sätze; Verunsicherung macht sich in den Mienen breit. Die Regisseurinnen lassen Bilder und Menschen für sich sprechen. Zwei Grenzer hocken auf dem Gerippe eines Kontrollhäuschens und erzählen, warum sie ihren Beruf gemocht haben: „Weil man mit Menschen zusammenkam." Die Absurdität solcher Äußerungen läßt uns heute lachen.

Während in „Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990" bei aller Verunsicherung immer wieder Hoffnung und verhaltene Zukunftsfreud aufglimmt, zeichnet Gerd Kroske in seinem poetischen Film über einen anderen Bahnhof einige hundert Kilometer weiter östlich ein melancholischeres Bild. Auch in „Vokzal – Bahnhof Brest" ist der Bahnhof ein Ort, an dem Geschichte sichtbar wird.

Ein schmächtiger alter Mann erzählt von seinem Leben: Mit 16 wurde er von den Nazis verschleppt und als Bolschewist ins KZ gesteckt. Nach der Befreiung durch die Amerikaner kehrte er in die Heimat zurück, was ihm als angeblichem amerikanischem Spion und Faschisten weitere sechseinhalb Jahre in Stalins Lagern eintrug. „Hinterher wußte ich nicht mehr, wer ich bin."

Brest liegt an der Grenze zwischen Polen und Weißrußland. Wegen der unterschiedlichen Gleisbreiten haben Reisende einige Stunden Aufenthalt. In den letzten beiden Kriegen war der Ort heiß umkämpft; Russen, Polen, Weißrussen, Österreicher und Deutsche liegen nebeneinander auf dem Friedhof. Unaufdringlich dokumentiert Kroske anhand von Interviews, sowjetischen und deutschen Wochenschauen, die einen gleichermaßen heroischen Ton anschlagen, die radikalen Veränderungen, die Osteuropa in den letzten 50 Jahren erfahren hat. Oder doch nicht so radikal? Die ehemaligen österreichischen Wehrmachtssoldaten, die hemdsärmelig und kamerabehängt auf dem Bahnhofsplatz stehen, scheinen sich der Absurdität des Kriegs genauso wenig bewußt geworden zu sein wie die sowjetischen Veteranen, die den Tag des Sieges mit Wodka und Tanz feiern.

Die Jungs mit den langen Haaren und engen Jeans, die auf dem Bahnsteig eine Heavy-Metal-Band erwarten, finden Deutschland und Berlin jedenfalls klasse; allerdings waren sie noch nie dort. Währenddessen wird im Fernsehen über die Unruhen zwischen Altkommunisten und Reformern in Moskau berichtet. Ein Taxifahrer singt ein sentimentales Chauffeurslied. Und ein junger Soldat ohne Armee erzählt von seiner Einsamkeit.

Nach und nach entsteht in dem ruhigen Erzählrhythmus ein Bild des Bahnhofs Brest als Ort, wo sich nicht nur Wege, sondern auch Zeiten kreuzen. Eine unverarbeitete Vergangenheit vermischt sich mit einer aus den Fugen geratenen Gegenwart. Im September 1992 stürzte sich ein Veteran, der bei der Verteidigung der Festung von Brest dabei war, auf die Gleise. Er habe sich im Krieg nicht in die Knie zwingen lassen, er wolle lieber im Stehen sterben als länger um Almosen betteln, schrieb er in seinem Abschiedsbrief: „Leb wohl, Heimat!"

Beide Filme im Babylon Mitte, „Vokzal" außerdem vom 27. 4. bis 2. 5. in der Brotfabrik.

GIGA.DE
Das Horosk

Datum: 20.04.1995
Ressort: Kultur
Autor: -

Zeitreise zum Grenzbahnhof

Interview mit Dokumentarfilmer Gerd Kroske

An der Grenze zwischen Polen und Weißrußland liegt Brest, Schauplatz erbitterter Kämpfe in den Weltkriegen. Der Berliner Gerd Kroske hat in seiner Dokumentation "Vokzal - Bahnhof Brest" Vergangenheit und aktuelle Situation miteinander verbunden: Mit alten Wochenschau-Aufnahmen, Interviews und Beobachtungen am heutigen Grenzbahnhof. Regina Kerner hat mit ihm über seine dokumentarische Zeitreise gesprochen.

Berliner Zeitung: Was hat Sie am Bahnhof Brest fasziniert?

Gerd Kroske: Ich kenne den Bahnhof von früher, von Reisen nach Moskau oder Leningrad. Ein spannender Ort: Weil sich nach der Grenze die Spurbreite der Gleise ändert, hatte man zwangsläufig vier Stunden Aufenthalt - ohne den Zug verlassen zu dürfen. Vor allem hat mich aber der Wertewandel in Osteuropa interessiert, der in Grenzregionen am deutlichsten zu spüren ist: Der Handel blüht, alles drängt nach Westen.

Die Stadt Brest hat eine wechselvolle Geschichte

Brest ist ein historisch belasteter Ort. Es war polnisch und fiel durch den Hitler-Stalin-Pakt an Rußland - eine bis heute umstrittene Grenzziehung. Im Krieg gab es Kämpfe um die Festung Brest-Litowsk.

Sie holen viele verschiedene Menschen vor die Kamera - ehemalige Sowjet-Soldaten, österreichische Veteranen, Gleisarbeiter, Taxifahrer

Auf einem Bahnhof trifft man ganz unterschiedliche Menschen. Da war zum Beispiel ein betrunkener junger Russe, der uns erzählte, wie er seine Familie verlor, Soldat wurde und wie einsam er sich fühlt. Er half später bei den Dreharbeiten und hat seine Geschichte schließlich vor der Kamera erzählt.

Daß Dokumentarfilme ins Kino kommen, ist selten. Gibt es dafür ein Publikum?

Ja. Der Film wurde bei Festivals in St. Petersburg, Locarno, Edinburgh und Paris gezeigt. In Frankreich und der Schweiz ist er in Programmkinos gelaufen - mit Erfolg. Hierzulande können aber die wenigsten Leute mit Dokumentarfilmen etwas anfangen. Vor allem gibt es nur wenige Kinos, die sich trauen, sie ins Programm zu nehmen.

Sie arbeiten seit 1991 freiberuflich, kommen ursprünglich aus dem DEFA-Dokumentationsstudio. Stehen Sie da in einer bestimmten Tradition?

Höchstens insofern, als ich mich bewußt gegen alles Schnelle und Spektakuläre stelle und besonders sorgfältig mit den Dingen umgehe. Es gibt aber nach wie vor eine enge Zusammenarbeit unter ostdeutschen Dokumentarfilmern - das ist ein eingeschworener Kreis. +++

[Neue Suchanfrage] [Weitere Artikel vom 20.04.1995]

www.BerlinOnline.de © 2001 G+J BerlinOnline GmbH & Co. KG

Recherche über die SFB-Archivdatenbanken

PAN (Abos)	
Suchmaske Kurzinfo Biographie Suchwort	TAZ-Bericht TAZ Unterm Strich 21.03.1995 Text TAZA
	Titel Inhalt

TAZ 21.03.1995 S. 16

Unterm Strich

Nachdem wir den ersten Katastrophen im Zuge der Computerkultur bereits standhaft ins Auge gesehen haben (siehe Berichtigung), gibt es noch etwas Erfreuliches nachzutragen. Hardcore-User können sich übers Netz in die Debatte einmischen. Zu diesem Zwecke hat der Kollege Nils Röller freundlicherweise eine Adresse im World Wide Web angegeben: http://www.khm.uni.de/. Wer uns diesen Code in kommunikable Einzelteile ausfdröseln kann, wird belohnt. Er/ sie darf sich so lange an unserem Bildschirmschoner verlustieren, bis ihm der Kessel Buntes zu den Ohren wieder herauskommt. Neuigkeiten über ein berühmtes sächsisches Greenhorn ereilen uns aus Wien: Hat Karl May, der Schöpfer von Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi, sich auch als Dramatiker versucht? Diese Frage beschäftigt Wiener Experten, seit in der österreichischen Nationalbibliothek ein Manuskript entdeckt worden ist, das möglicherweise von dem Fabulierer aus Sachsen stammt. Wie die Wiener Zeitung "Kurier" am Sonntag meldete, hat zumindest der lokale May-Experte Peter Krassa, Mitglied der Wiener Karl-May-Gesellschaft, "wenig Zweifel" an dieser These. Als Autor der Komödie "Vereitelte Bemühung" ist zwar lediglich ein anonymer "Aristarko" angegeben, darunter aber steht auf der Titelseite in Klammern der Name Clara May, die von Krassa "mit ziemlicher Sicherheit" als zweite Ehefrau Karl Mays identifiziert wird. Auch der Druckort Dresden deute auf May hin, weil der spätere Bestsellerautor in seiner wilden Jugendzeit einem Dresdner Verleger mehrere Manuskripte eingereicht habe. Die Komödie wurde 1869 gedruckt, May war damals 27 Jahre alt. Urspünglich hatte das 43 Seiten starke Manuskript im Archiv des Wiener Burgtheaters gelegen. Das Stück wurde nie aufgeführt. Der Film "Bahnhof Brest" des deutschen Regisseurs Gerd Kroske ist auf dem "Internationalen Festival des ethnographischen und soziologischen Films" in Paris mit dem Hauptpreis ausgezeichnet worden. Der mit 50.000 Franc dotierte "Prix du Cinema du reel" wurde Kroske am Sonntag im Centre Pompidou zuerkannt. Der Film handelt von Einzelschicksalen auf dem Bahnhof der ehemals zu Polen gehörenden weißrussischen Stadt Brest-Litowsk. Der Internationale Preis ging an den Senegalesen Samba Felix Ndiaye für einen Film über die Bevölkerung von Ngor, einem Stadtteil von Dakar.

Recherche über die SFB-Archivdatenbanken

PAN (Abos)	
Suchmaske Kurzinfo Biographie Suchwort	TAZ-Bericht TAZ 20.04.1995 TAZA Text
	Titel Inhalt

TAZ 20.04.1995 S. 28

von Friedemann Schmidt

Sanssouci Vorschlag Film-Dokumentation von Gerd Kroske über den "Bahnhof Brest" an der russisch-polnischen Grenze

Gleisanlagen in der Nachmittagssonne, auf den Schienen spielende Kinder. Ein Uniformierter verjagt sie, doch kaum hat er sich abgewendet, setzen die Kinder ihr Spiel fort. Erst das laute Schimpfen eines Gleisarbeiters zeigt Wirkung. Wütend kickt der Mann die sorgsam aufgeschichteten Steinchen von der Schiene. Schon die Eingangssequenz von Gerd Kroskes "Bahnhof Brest" wirft ein Licht auf die postsowjetische Realität: Verunsicherung, Autoritätsverfall und immer wieder der rigide Versuch der Wiederherstellung einer imaginären "Ordnung" - eine Welt, die aus den Fugen geraten ist. Auch vor dem russisch-polnischen Grenzbahnhof - hier wechselt die europäische Schienenspurweite auf russische Breitspur - hat die neue Zeit nicht haltgemacht: Schlangen von HändlerInnen an den Übergangsstellen, säckeweise beschlagnahmte, für den Westen bestimmte Ware - Kunstschätze, Drogen sowie Ehrenzeichen der untergegangenen Sowjetunion. In die Gegenrichtung rollen auf endlosen Güterzügen Panzer und Kriegsgerät der abziehenden Sowjettruppen. Anhand unterschiedlicher Szenen und Eindrücke am Drehort, Ausschnitten aus alten Wochenschauen und Einzelportraits zeichnet der Film ein vielschichtiges Bild der sowjetischen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart: der Sowjetsoldat, der in eine ungewisse Zukunft heimkehrt; der Taxifahrer, der vor dem Bahnhof vergeblich auf Fahrgäste wartet; der Historiker, der die Verwahrlosung der unzähligen Kriegsgräber beklagt. Der Bauer, der während des Krieges in NS-Konzentrationslagern für Messerschmitt arbeiten mußte und nach der Befreiung durch die Amerikaner als vermeintlicher US-Spion auf Jahre in sibirischen Lagern verschwand. Wie ein roter Faden zieht sich durch den Film die Geschichte des Kriegsveteranen Sinatow, der, einst ein hochdekorierter Verteidiger der Festung Brest von 1941, sich im Herbst 1992 aus Verzweiflung vor einen Zug warf. "Legt mir meinen Ausweis vom Stadtkomitee in die Tasche", heißt es in seinem Abschiedsbrief, "die Nachfahren sollen sehen, daß wir einmal Helden waren und nun in Armut sterben." Auch die Täter von einst kommen zu Wort: Eine österreichische Reisegruppe ehemaliger Wehrmachtssoldaten besucht den Ort ihres Wirkens vor 42 Jahren: altgewordene Männer, die bis heute nicht begriffen haben, was damals geschehen ist. Pensionäre, die Fotos und Listen von gefallenen Kameraden in die Kamera halten und sich über die russische Reiseleiterin empören, wenn sie von "deutschen Faschisten" oder gar "Verbrechern" spricht. Das solle jetzt anders werden, hat man den Männern bei "Intourist" versichert, die "nicht mehr zeitgemäßen Texte" sollen umgeschrieben werden. Die russischen Bahnarbeiter in der Umspuranlage, nach dem Grund für die unterschiedlichen Schinenspurweiten befragt, rätseln: Vielleicht aus militärischen Gründen? Oder nur eine Laune von Zar Peter I.? Sicher sind sie sich nur über den Spurunterschied: achteinhalb Zentimeter. So wenig? "Das reicht", versichern sie, "damit ein Zug entgleist." Friedemann Schmidt "Vokzal - Bahnhof Brest" von Gerd Kroske, heute bis 23./25.4. im Babylon Mitte, Rosa-Luxemburg-Straße 30, Mitte; ab 27.4. in der Brotfabrik, Prenzlauer Promenade 3, Weißensee

BERLINER MORGENPOST

DOKUMENTARFILM

Wie sich alles im berüchtigten Bahnhof Friedrichstraße änderte

Von Markus Tschiedert

■ Es ist eine eigenartige Faszination, die von einem Bahnhof ausgeht. Ein Tummelplatz der Menschen, die in die verschiedensten Richtungen reisen. Doch ein Bahnhof kann auch die Nahtstelle zwischen zwei unterschiedlichen Ideologien sein. Das Filmkunsthaus Babylon zeigt in diesem Monat gleich zwei Dokumentarfilme, die sich damit auseinandersetzen.

■ In „Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990" beobachteten die vier Regisseurinnen Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin und Julia Kunert mit der Kamera die Verwandlung eines der wichtigsten Grenzübergänge zwischen dem Ost- und dem West-Teil Berlins nach der Wende im November 1989.

Endlich durften DDR-Bürger in den Westen. Euphorische Reisende kommen ebenso zu Wort wie diensteifrige Grenzsoldaten, Zigarettenverkäuferinnen und Anwohner. Dort, wo gestern Kontrollkabinen und Verbotsschilder noch den Weg versperrten, fehlt heute jede Spur. Noch einmal weckt der Film Erinnerungen, denn allzu schnell hat man die Wandlung des Bahnhofs von einem hochgesicherten Grenzübergang zu einem ganz normalen Umsteigebahnhof als selbstverständlich hingenommen.

■ Ein beeindruckendes Zeitdokument ist auch der Film von Gerd Kroske. In „Vokzal Bahnhof Brest" geht es um einen Ort, der das Schicksal vieler bestimmte. Bahnhof Brest ist die Grenzstation zwischen Polen und Weißrußland. Kroske porträtiert auf nüchterne Weise die verschiedensten Menschen: einen Kriegsveteran der Roten Armee, der 1992 auf den Gleisen den Freitod wählte; einen russischen Soldaten, der aus Deutschland in seine Heimat zurückkehrt und keinen Ausweg aus seiner Einsamkeit weiß; und ehemalige Infanteristen aus Österreich, die sich über die „bolschewistischen Hetztexte" gegen den Faschismus beklagen.

„Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990" heute und am Sonntag um 19 Uhr, „Vokzal Bahnhof Brest" heute und am Sonnabend um 21 Uhr, morgen und kommenden Dienstag um 19 Uhr. Alle Vorstellungen im Kino Babylon am Rosa-Luxemburg-Platz.

Uniforme Staatsmacht: Szene aus dem Film „Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990". Foto: Salzgeber & Co.

Zeitung: "TIP"
Titel: "Zwiespältig"
Datum: 9/95; 20.4. - 3.5.
Autor: AK

ZWIESPÄLTIG

VOKZAL – BAHNHOF BREST
von Gerd Kroske

In Brest, der Grenzstadt zwischen Belorussland und Polen haben sich nach blutigen Kriegen Sieger und Besiegte getroffen; Stalin und Hitler tauschten hier Juden und Kommunisten aus, die von einem Lager ins nächste wanderten. In sprödem Schwarzweiß hat Gerd Kroske Gewinner und Verlierer der Geschichte aufgezeichnet. Höhepunkt ist der Abschiedsbrief eines Veteranen der Roten Armee, der den Freitod einem Leben als Bettler vorzog. Der Filmemacher vermeidet Belehrungen, doch fällt er ins andere Extrem: die Unstrukturiertheit des Films erschwert den Zugang zu diesem übergreifenden Themenkreis europäischer Geschichte (siehe Kritik Seite 37). AS

VOKZAL – BAHNHOF BREST

„Vokzal – Bahnhof Brest", Deutschland 1994; R: Gerd Kroske; 90 Minuten.

In Brest, der Grenzstadt zwischen Belorussland und Polen haben sich nach blutigen Kriegen Sieger und Besiegte getroffen; Stalin und Hitler tauschten hier Juden und Kommunisten aus, die von einem Lager ins nächste wanderten. In sprödem Schwarzweiß hat Gerd Kroske Gewinner und Verlierer der Geschichte aufgezeichnet. Höhepunkt ist der Abschiedsbrief eines Veteranen der Roten Armee, der den Freitod einem Leben als Bettler vorzog. Der Filmemacher vermeidet Belehrungen, doch fällt er ins andere Extrem: die Unstrukturiertheit des Films erschwert den Zugang zu diesem übergreifenden Themenkreis europäischer Geschichte.

○●

"Tip" 9/95; 24. Jahrgang
20.4.–3.5.

Babylon Mitte (im Foyer) 20.+ 23. 21.00, 21.+ 25. 19.00
Brotfabrik ab 27. 19.00

Niedersachsen hielt Budget

Im Haushaltsjahr 1995 hat das Land Niedersachsen rund 4,4 Mio. DM für die kulturelle Filmförderung in Höhe von insgesamt rd. 4,4 Mio. DM bereitgestellt, Nachdem im 1. Quartal 1995 Landesmittel in Höhe von 2,89 Mio. DM bewilligt wurden, konnten im 2. bis 4. Quartal weitere Projektförderungen in Höhe von rd. 1,51 Mio. DM gewährt werden, heißt es in der Presseinformation. Das Gesamtvolumen konnte trotz der Haushaltslage gehalten werden, jedoch bei einzelnen Projekten wurde nicht immer der empfohlenen Förderhöhe entsprochen. Darüber hinaus wurden 2,5 Mio. DM für die „Filmförderung des NDR in Niedersachsen" aus Mitteln des NDR von einem gemeinsamen Beirat des Landes und des NDR vergeben.

Eurimages: 14 mal Spielfilm

Die europäische Coproduktionsförderung Eurimages in Straßburg hat auf der 29. Fördersitzung rund 14 Spielfilm- und 3 Dokumentarfilmvorhaben mit insgesamt 28,47 Mio. Francs gefördert.
An folgenden Projekten sind deutsche Firmen beteiligt. „The Tango Lesson" heißt das Projekt von Sally Potter. Mehrere Länder sind an dieser Produktion beteiligt, darunter die deutsche Pandora Film mit 22%. Eurimages gibt 2 Mio. FF. Road Movies trägt den deutschen Part an „A further gesture" des Österreichers Robert Dornhelm, außerdem beteiligt Firmen aus Großbritannien und Irland. Auch an der spanisch-französischen-deutschen Coproduktion „Malena es un nombre de tango" des Spaniers Gerardo Herrero ist die Berliner Firma Road-Movies beteiligt. Außerdem wurden gefördert: „The Serpent's Kiss (D, F, GB) von Philippe Rousselot (NEF Filmproduktion 41%), „Go for Gold" (E, F, D) von Lucian Segura (Wenders Produktion 60%), „Jedermanns Fest (A,D,F) von Fritz Lehner (Studio Babelsberg 30%), „Barracuda" (F, D, B) von Philippe Haim (Gemini 27%), „Glamour" (H, CH, D) von Frigyes Gödrös (Ilona Grundmann 20%) und „Flammen im Paradies" (CH, F, D) von Markus Imhoof (Zero Film 30%).

Stadtgespräch in New York

Ist Rainer Kaufmanns „Stadtgespräch", derzeit noch in aller Munde in deutschen Großstädten, bald schon das Stadtgespräch der New Yorker? Ein besseres Platforming könnte diesem Film gar nicht passieren. Er wird jedenfalls in einer Reihe deutscher Filme aus der aktuellen Produktion („Recent films from Germany") gezeigt, die vom Museum of Modern Art regelmäßig in Zusammenarbeit mit der Export-Union durchgeführt wird.
Aus dem aktuellen Angebot hat Moma 17 Filme ausgesucht: darunter „Der Totmacher" von Romuald Karmakar mit Götz George, „Schlafes Bruder" von Joseph Vilsmaier, Fred Kelemens „Verhängnis", „Die Brennende Schnecke" von Thomas Stiller, „Bruckners Entscheidung" von Jan Schmidt-Garre, „Himmel und Hölle" von Hans-Christian Schmid, „Küß mich" von Maris Pfeiffer, „Ludwig 1881" von Fosco und Donatello Dubini sowie „Neben der Zeit" von Andreas Kleinert. Des weiteren wurden folgende Dokumentarfilme eingeladen: „Das Auge des Dritten Reiches" von Jürgen Stumpfhaus, „Bahnhof Brest" von Gerd Kroske , „Jetzt leben – Juden in Berlin" von Helma Sanders-Brahms, „Die Jüdin und der Hauptmann" von Ulf Mechow, „Niki de Saint Phalle – Wer ist das Monster, Du oder Ich" von Peter Schamoni sowie „Orson Welles - The One Man Band" von Vasili Silovic und Oja Kodar.

VERLEIHNOTIZEN

Kinowelt bringt Michael Verhoevens „Mutters Courage" nun am 29. Februar 1996 in die Kinos.

Highlight verschob den Start von „Mississippi – Fluß der Hoffnung" vom 18. Januar auf den 1. Februar 1996.

Warner zog den Start von „Copycat" vom 29. Februar auf den 25. Januar 1996 vor. „Two if by Sea" trägt nun den Titel „Stolen Hearts" und startet wie bisher am 25. April 1996.

CONCORDE - CASTLE ROCK/TURNER

UND RTL 2

SIND STOLZ DARAUF DEN PUBLIKUMSLIEBLING DER HOFER FILMTAGE

Rohe Ostern

AB DEM 15. FEBRUAR 1996 IN IHREM KINO PRÄSENTIEREN ZU DÜRFEN.

Filmecho / Filmwoche 49/95

ROSENHEIMER STRASSE 143 b - 81671 MÜNCHEN
TEL. 089/45 06 10-0 - FAX 089/45 06 10-10

Dunkle Brille, Lederhandschuh am kalten Eisen, entschlossener Mund – klar, daß Crowe (Laurence Fishburne) nicht zur „Bad Company" gehört, sondern sein eignes Ding macht Foto: Buena Vista

„Bullets Over Broadway" von Woody Allen

Capriccio für Gangster solo

Kontinuität und Wandel. Auf Woody Allens „Manhattan" (1979) folgte 1993 sein „Manhattan Murder Mystery", und während er 1984 in „Broadway Danny Rose" einen der stillen Helden der New Yorker Kulturmeile würdigte, läßt er im Titel seines neuesten Films gar einen Kugelhagel über sie niedergehen: „Bullets Over Broadway". New York, *sein* New York, bleibt Allens Thema, diesmal angesiedelt in den 20er Jahren, den „roaring twenties". Doch in die Nostalgie-Bilder und „Stardust Memories" mischen sich jetzt Mord, Kugeln, „Verbrechen und andere Kleinigkeiten".

Woody Allen auf dem Wege zum Kommerzkino? Natürlich nicht! Die MP-Salven, die da zum Auftakt eine Rechnung unter Gangstern begleichen, sind nur ein Paukenschlag, nicht Allens Melodie, denn die wird von anderen gespielt. Von dem ehrgeizigen, aber erfolglosen Jungdramatiker David (John Cusack) zum Beispiel, von der alternden Helen (so gut wie nie: Dianne Wiest), die einst eine Diva war, oder dem Gangsterliebchen Olive (Jennifer Tilly), die mit ihres Gönners Valenti Geld und Macht eine Diva werden möchte. Davids Freundin Ellen, die verrückte Eden Brent und der zu Freßgelagen neigende Brite Warner Purcell sind weitere fein geführte Stimmen in diesem Konzert der Intrigen, Eitelkeiten und enttäuschten Hoffnungen.

Und dann ist da noch Cheech (Chazz Palminteri), der ungehobelte Aufpasser, dem Valenti den Schutz seiner Olive anvertraut hat und dessen rüde Einmischungen David die Probenarbeit zur Qual machen – ein schriller Mißton im luftig-lustigen Capriccio, der sich aber bald darauf als virtuoses Solo entpuppt! Was Allen daraus macht, sei hier nicht verraten. Soviel aber ist sicher: Die Originalität der Geschichte macht „Bullets Over Broadway" sehenswert, aber ein Meisterwerk wird er erst durch Palminteri, der seine ungeheure Wandlungsfähigkeit bald auch in größeren Rollen sollte beweisen dürfen.

HANS-GÜNTHER DICKS

„Vokzal – Bahnhof Brest" von Gerd Kroske

Der Blick für Langsamkeiten

Am Anfang war der Bahnhof. Jedenfalls am Anfang des Kinos. 1895 stürzte der in den Bahnhof von La Ciotat einfahrende Zug die ersten Kinozuschauer noch in Angst – man fürchtete, ganz real überrollt zu werden! Seither sind Züge in Bewegung längst zum beliebten Partner der bewegten Bilder geworden. Rasende Geschwindigkeiten schrecken uns nicht mehr im Kino, aber den Blick für Langsamkeit scheinen wir verloren zu haben.

Und dann kommt ein Film daher wie dieser! Ein Dokumentarfilm zudem, einer, in welchem die Züge halten, innehalten, in dem technische Vorgänge Pausen erzwingen und Reisende ungeduldig aus dem Fenster sehen, als könnten sie so die Weiterfahrt beschleunigen. Der Bahnhof als Kontrapunkt zur Bewegung, als Station, als ruhender Pol. Von einem exzellenten Kameramann (Dieter Chill) in Schwarzweiß-Bilder gefaßt von so edler Klarheit, so brillantem Glanz, daß man den Blick nicht abwenden mag.

Doch der Brester Bahnhof ist nicht irgendeiner. Ein Bahnhof mit Geschichte, gelegen an der Grenze, die heute Polen und Belorußland trennt, dort, wo einst ein fragwürdiger Frieden geschlossen wurde, wo eine unsichtbare Front immer schon mehr trennte als nur die Spurweiten zweier Eisenbahnsysteme. Ein Mikrokosmos der Weltgeschichte, Kreuzpunkt vieler Wege hinüber und herüber. Wir sehen junge Soldaten, die heimkehren, ohne doch ein Heim zu haben, singende, paradierende Kriegsveteranen, die Brust von Orden übersät, westliche Touristen, die die Erläuterungen ihrer Reiseleiterin „nicht mehr zeitgemäß" finden nun, da sie friedlich „erobern", was die Wehrmacht nicht halten konnte. Wir erfahren von einem Sieger, der nicht mehr leben wollte, als die Arroganz der Besiegten „zeitgemäß" wurde, und von einem, der die Bilder der Toten in Plaketten gießt – mit 20jähriger Garantie, wenigstens darauf noch.

Kroske meidet billige Effekte, er beobachtet still, hört zu und zwingt zum Zuhören, und den martialischen Ton der NS-Wochenschau-Sprecher untergräbt er geschickt, indem er die zugehörigen Bilder auf einen schäbigen Lattenzaun projizieren läßt. Die scheinbare Zusammenhanglosigkeit seiner Beobachtungen spiegelt das Kommen und Gehen am Bahnhof, und doch findet jede am Ende ihren Platz im kunstvollen Geflecht der Assoziationen, die aus den Bildern wachsen. Ein rares Meisterwerk, das, als Fernseh-Koproduktion entstanden, nur im Kino seine volle Wirkung entfaltet.

HANS-GÜNTHER DICKS

und einen Profikiller, der sein dramatisches Talent entdeckt.

Voksal – Bahnhof Brest. R u.B: Gerd Kroske; K: Dieter Chill. Subtiler Blick auf den Grenzbahnhof zwischen Belorußland und Polen, seine Geschichte und Gegenwart.

Berlin: Bahnhof Friedrichstraße 1990. R u. K: K. Binder, L. Grote, U. Herdin, J. Kunert. Protokoll der Wandlung des Grenzbahnhofs im geteilten Berlin nach dem Mauerfall.

Bad Company. R: Damian Harris; B: Ross Thomas; K: Jack N. Green. Aalglattes Intrigenspiel mit Mordkomplott um Erpresser, Profikiller und CIA.

Eclipse. R u. B: Jeremy Podeswa; K: Miroslaw Baszak. In einem Liebesreigen aus Kanada treffen sich unterschiedlichste Menschen für einen Moment sexueller Erfüllung, um dann zum nächsten zu eilen.

Out: Stories of Lesbian and Gay Youth. R: David Adkin, K: Joan Hutton, John Walker. Einfühlsame Dokumentation über Coming out, Diskriminierung und Selbsthilfegruppen in Kanada.

Höhenangst: R u. B: Houchang Allahyari; B: Tom D. Allahyari; K: Helmut Pirnat. Ein Krimineller flieht aus Wien und findet im ländlichen Leben neuen Halt und Liebe.

Starkasten

Dianne Wiest

Die exzellente Charakterdarstellerin gilt als Spezialistin für gewichtige Nebenrollen. Zweimal wurde sie dafür mit dem Oscar ausgezeichnet, in Woody Allens „Hannah und ihre Schwestern" (1986) und kürzlich für ihre Theaterdiva in „Bullets over Broadway".

„Oscar"-Verleihung 1995 Foto: Reuter

Geboren wurde sie am 28. März 1948 in Kansas City. Ein Schauspielstudium brach sie vorzeitig ab, um mit der „Shakespeare Company" auf Tournee zu ge-

Anthony Quinn wird achtzig

Zeitung: BERLINER

Datum: 20/04/95

Titel:

Autor:

Dokumentarfilm über den Bahnhof Friedrichstraße

Gleich zwei Dokumentarfilme zum Thema Bahnhof sind ab heute in den Kinos zu sehen:

Die Einheit Europas stolpert bekanntlich an so manchen Stellen - so zum Beispiel am **„Vokzal - Bahnhof Brest"** (Regie: Gerd Kroske). Am Grenzort zwischen Polen und Weißrußland müssen Bahnreisende pausieren - wegen verschiedener Schienenbreiten werden hier in langwieriger Prozedur Züge samt Passagieren und Gütern ausgetauscht. Das ist ebenso kurios wie spannend und folgt, gleichsam als Symbol der Unterschiede zwischen Ost und West, einer ganz eigenen Poesie.

Von der ist in **„Berlin - Bahnhof Friedrichstraße 1990"** nichts zu spüren. Der Film eines Regisseurinnen-Quartetts berichtet von der Umwandlung des einstigen DDR-Grenzpostens zum normalen Umsteigebahnhof. Einen ganzen Sommer fahren Züge aus und ein, viele Zollbeamte walten und schalten. Was sie, vor allem aber jene fühlten, die unter den Schikanen dort zu DDR-Zeiten zu leiden hatten, erfährt man nicht. **R.F.**

Zeitung: Tageszeitung

Datum: 20-4-95

Titel: "Film-Dokumentation von Gerd Kroske über "Bhf. Brest"

Autor: Friedemann Schmidt

Sanssouci

Vorschlag ■ Film-Dokumentation von Gerd Kroske über den „Bahnhof Brest" an der russisch-polnischen Grenze

Gleisanlagen in der Nachmittagssonne, auf den Schienen spielende Kinder. Ein Uniformierter verjagt sie, doch kaum hat er sich abgewendet, setzen die Kinder ihr Spiel fort. Erst das laute Schimpfen eines Gleisarbeiters zeigt Wirkung. Wütend kickt der Mann die sorgsam aufgeschichteten Steinchen von der Schiene. Schon die Eingangssequenz von Gerd Kroskes „Bahnhof Brest" wirft ein Licht auf die postsowjetische Realität: Verunsicherung, Autoritätsverfall und immer wieder der rigide Versuch der Wiederherstellung einer imaginären „Ordnung" – eine Welt, die aus den Fugen geraten ist. Auch vor dem russisch-polnischen Grenzbahnhof – hier wechselt die europäische Schienenspurweite auf russische Breitspur – hat die neue Zeit nicht haltgemacht: Schlangen von HändlerInnen an den Übergangsstellen, säckeweise beschlagnahmte, für den Westen bestimmte Ware – Kunstschätze, Drogen sowie Ehrenzeichen der untergegangenen Sowjetunion. In die Gegenrichtung rollen auf endlosen Güterzügen Panzer und Kriegsgerät der abziehenden Sowjettruppen.

Anhand unterschiedlicher Szenen und Eindrücke am Drehort, Ausschnitten aus alten Wochenschauen und Einzelportraits zeichnet der Film ein vielschichtiges Bild der sowjetischen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart: der Sowjetsoldat, der in eine ungewisse Zukunft heimkehrt; der Taxifahrer, der vor dem Bahnhof vergeblich auf Fahrgäste wartet; der Historiker, der die Verwahrlosung der unzähligen Kriegsgräber beklagt. Der Bauer, der während des Krieges in NS-Konzentrationslagern für Messerschmitt arbeiten mußte und nach der Befreiung durch die Amerikaner als vermeintlicher US-Spion auf Jahre in sibirischen Lagern verschwand. Wie ein roter Faden zieht sich durch den Film die Geschichte des Kriegsveteranen Sinatow, der, einst ein hochdekorierter Verteidiger der Festung Brest von 1941, sich im Herbst 1992 aus Verzweiflung vor einen Zug warf. „Legt mir meinen Ausweis vom Stadtkomitee in die Tasche", heißt es in seinem Abschiedsbrief, „die Nachfahren sollen sehen, daß wir einmal Helden waren und nun in Armut sterben."

Auch die Täter von einst kommen zu Wort: Eine österreichische Reisegruppe ehemaliger Wehrmachtssoldaten besucht den Ort ihres Wirkens vor 42 Jahren: altgewordene Männer, die bis heute nicht begriffen haben, was damals geschehen ist. Pensionäre, die Fotos und Listen von gefallenen Kameraden in die Kamera halten und sich über die russische Reiseleiterin empören, wenn sie von „deutschen Faschisten" oder gar „Verbrechern" spricht. Das solle jetzt anders werden, hat man den Männern bei „Intourist" versichert, die „nicht mehr zeitgemäßen Texte" sollen umgeschrieben werden. Die russischen Bahnarbeiter in der Umspuranlage, nach dem Grund für die unterschiedlichen Schienenspurweiten befragt, rätseln: Vielleicht aus militärischen Gründen? Oder nur eine Laune von Zar Peter I.? Sicher sind sie sich nur über den Spurunterschied: achteinhalb Zentimeter. So wenig? „Das reicht", versichern sie, „damit ein Zug entgleist."

Friedemann Schmidt

„Vokzal – Bahnhof Brest" von Gerd Kroske, heute bis 23./25.4. im Babylon Mitte, Rosa-Luxemburg-Straße 30, Mitte; ab 27.4. in der Brotfabrik, Prenzlauer Promenade 3, Weißensee

FILMPREMIEREN DER WOCHE

Bad Company ★★★★

Der EX-CIA-Agent Nelson Crowe (Laurence Fishburne, l.) heuert bei der zwielichtigen Grimes-Organisation an. Erpressung,

Bestechung und Mord sind die Dienstleistungen, die das Unternehmen seinen Kunden anbietet. Als ihn die Vize-Chefin Margaret Wells (Ellen Barkin) zwingt, ihren Boß umzubringen, beginnt ein tödliches Ränkespiel ... Packender Thriller, der ohne Umschweife brutal zur Sache geht.

Bad Company USA 1994 **Regie:** Damian Harris **Darsteller:** Ellen Barkin, Laurence Fishburne, Frank Langella, Michael Beach

100 Tage bis zum Einsatzbefehl ★★★★★

Nach einer Erzählung des russischen Schriftstellers Juri Poljakov erzählt der Film die Geschichte von fünf jungen Männern, die in der russischen Armee einem unbarmherzigen Teufelskreis der Gewalt ausgesetzt sind. Verzweifelt versuchen sie sich zu wehren, doch ihr Kampf ist aussichtslos ... Eine schonungslose Abrechnung mit den Zuständen in der UdSSR – herausragend inszeniert.

100 Tage bis zum Einsatzbefehl UdSSR 1990 **Regie:** Hussein Erkenov **Darsteller:** Armen Dshigarchanjan, Oleg Vasikov

Höhenangst ★★★★

Mario ist gerade aus dem Gefängnis entlassen worden. Um dem kriminellen Freundeskreis zu entfliehen, flüchtet er aus Wien in die Provinz. Auf einem Einsiedlerhof findet er Unterschlupf und beginnt eine Affäre mit der jungen Bäuerin. Mario ist glücklich, bis ihn seine Vergangenheit einholt. Fritz Karl wurde für seine Rolle als Mario mit dem Max-Ophüls-Preis ausgezeichnet.

Höhenangst Deutschland 1994 **Regie:** Houchang Allahyari **Darsteller:** Kritz Karl, Dolores Schmidinger, Leon Askin

Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990 ★★★

Wie ein einfaches Gebäude, der Bahnhof Berlin-Friedrichstraße, stellvertretend für die Geschichte einer Stadt stehen kann, zeigen vier Regisseurinnen in dieser Dokumentation. Interviews mit Ex-Grenzbeamten und weiteren Zeitzeugen bringen dem Zuschauer die Geschichte näher. – Engagiertes Projekt, das aber fünf Jahre nach der Wende etwas verstaubt wirkt.

Berlin Bahnhof Friedrichstraße 1990 Deutschland 1990 **Regie:** Konstanze Binder, Lilly Grote, Ulrike Herdin, Julia Kunert

Der Spion, der aus der Highschool kam ★★★

Michael (Richard Grieco) ist durch das Abitur gefallen. Schuld daran waren seine miesen Französischkenntnisse. Nun will er das Versäumte in einem Französischkurs nachholen – und zwar vor Ort. Aber sein Trip nach Paris gestaltet sich anders als erwartet. Er wird mit einem US-Spion verwechselt ... Seichte Teenie-Komödie, die keinem weh tut!

Der Spion, der aus der Highschool kam USA 1994 **Regie:** William Dear **Darsteller:** Richard Grieco, Linda Hunt, Gabrielle Anwar

Vokzal – Bahnhof Brest ★★★★

Der Bahnhof Brest ist die Grenzstation zwischen Weißrußland und Polen. Der Ort sah im Laufe der Geschichte viele Sieger kommen und gehen. Archivmaterial aus früheren Tagen der heroischen Sowjetvergangenheit und Bilder von den Menschen, die dort leben, lassen diese anspruchsvolle Dokumentation zu einer hochinteressanten Zeitreise werden.

Vokzal – Bahnhof Brest Rußland 1994 **Regie:** Gerd Koschke **Kamera:** Dieter Chill

★★★★★ **Spitze** ★★★★ **Gut** ★★★ **Naja** ★★ **Mäßig** ★ **Flop**

Fotos: Sygma (2), Snap J.R./Inter-Topics, Buena Vista, Twentieth Century Fox

Subventionen für „Jahre der Mauer"

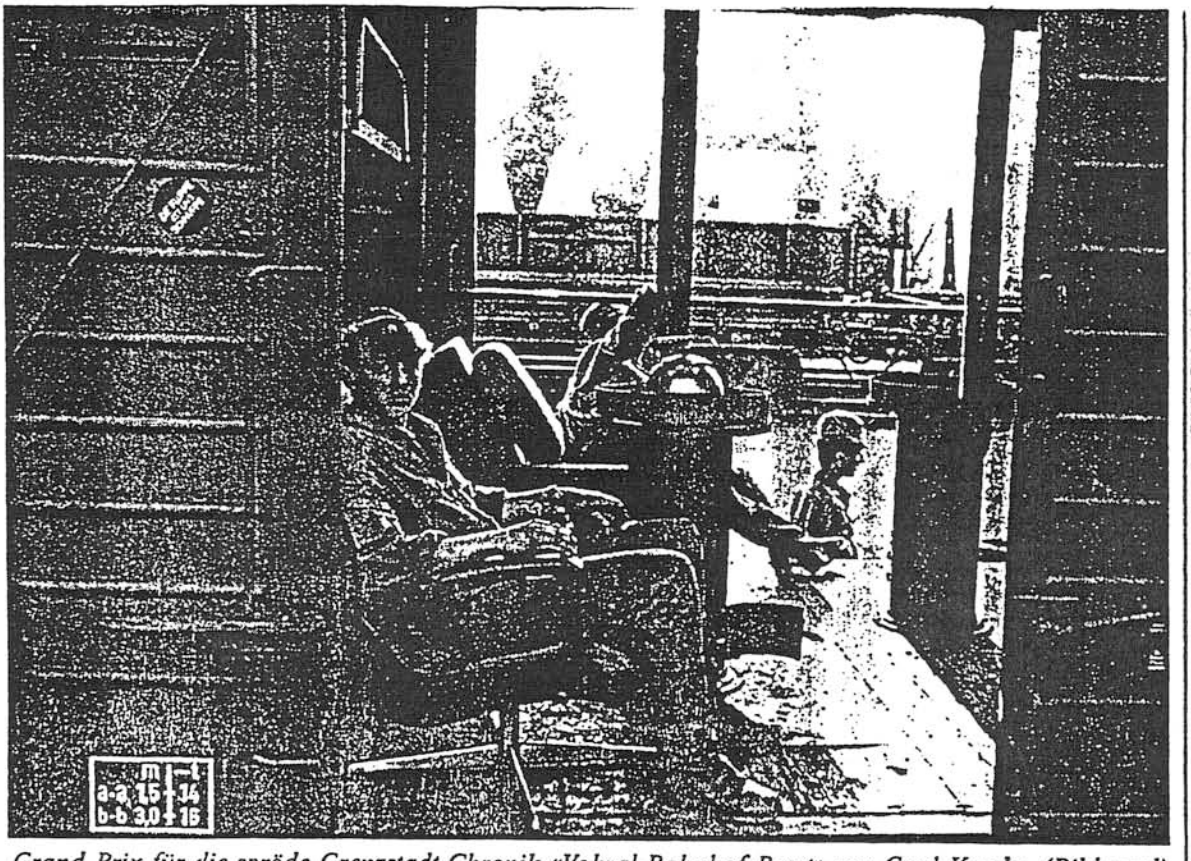
Auf Vorschlag eines anonymen Gremiums hat Innenminister Seiters 1,6 Millionen Mark für die Förderung von vier programmfüllenden deutschen Filmen und die Arbeit an vier Drehbüchern bereitgestellt.

Mit 500 000 Mark wird ein Projekt der Regisseurin Margarethe von Trotta subventioniert. Der Film „Jahre der Mauer" erzählt von Liebenden, die bei einem gemeinsamen Fluchtversuch 1961 bis zum Fall der Mauer getrennt werden. Produzent ist die Firma Bioskop-Film München des Regisseurs Volker Schlöndorff, der als künstlerischer Ratgeber für einen französischen Konzern im ehemaligen DEFA-Studio in Babelsberg tätig ist.

Georg Stefan Troller, der namhafte Fernseh-Publizist, erhält die gleiche Summe für die Produktion eines Dokumentarfilms über Menschen, die einen Lebensgefährten getötet oder versucht haben zu töten („Mord aus Liebe"). Der Münchner Hersteller, Regisseur und Drehbuchautor Christian Wagner wird für die Produktion des Films „Transatlantis" gefördert, der von einem Physiker und seinen unerfüllten Lebensträumen erzählt. In dem Dokumentarfilm des Berliners Gerd Kroske („Bahnhof Brest") soll sich die Geschichte der UdSSR bis zu ihrem Ende reflektieren.

Die geförderten Drehbücher (je 20 000 Mark) widmen sich der ungewöhnlichen Kindheit einer Tochter taubstummer Eltern (Caroline Link, München), einer Überlebensgroteske „vor den Toren des Holocaust" nach der Erzählung „Mutters Courage" von George Tabori (Michael Verhoeven, Grünwald) und der Liebe zwischen Gottfried Benn und Else Lasker-Schüler („Die Träume des Prinzen Jussuf"). Jürgen Klaub, Berlin, wird gefördert für die Arbeit an einem Drehbuch für eine satirische Komödie über einen erblindeten SED-Funktionär, der die Zeit der Wende im Koma verbracht hat und die DDR wiederbeleben will.

HANS PINTER



Grand Prix für die spröde Grenzstadt-Chronik «Voksal-Bahnhof Brest» von Gerd Kroske. (Bilder pd)

An den Rändern der Welt

17. Dokumentarfilmfestival «Cinéma du Réel» in Paris

Ist heute vom Dokumentarfilm die Rede, dann gerät das Gespräch darüber gern zur Krisendebatte: Fehlendes Geld für ambitionierte Projekte, Schwierigkeiten adäquater Auswertung im Kino oder das Fehlen attraktiver Sendezeiten im Fernsehen werden regelmässig beklagt. Trotz der immer grösser werdenden Nachfrage nach «dokumentarischem Material» und einer immer schnelleren Verwertung der «Bilder aus aller Welt» wird das Verschwinden des Dokumentarischen immer häufiger beschworen. Ungewisser denn je erscheint die Zukunft jenes Dokumentarismus, der sich den Normen der schnellen TV-Berichterstattung nicht beugen mag. Das Geschäft floriert, die Zweifel wachsen.

Es war kein Zufall, dass am Rande des 17. Internationalen Dokumentarfilmfestivals «Cinéma du Réel» in Paris *eine* aktuelle Spielart des Dokumentarischen besonders leidenschaftlich erörtert wurde: ein täglich unter dem Titel «No comment» gesendetes Programm des Fernsehsenders «Euronews», eine Kompilation unzusammenhängender Reportagebilder aus dem «News»-Fundus des Tages. War es vor wenigen Jahren noch die Praxis von Infotainment und Reality-Show, die zu Diskussionen über die Grenzen zwischen Fiktion und Dokument führte, so bewirkte die Debatte diesmal grundsätzlichere Überlegungen: Sähe man im Dokumentarischen vor allem eine Möglichkeit der Erinnerung, dann sei mit «No comment» paradoxerweise nichts weniger als «die Zerstörung des Bildes als solches» realisiert, wie es *Frédéric Sabouraud* pointiert formulierte, der die traditionsreiche Retrospektive des Festivals zusammengestellt hatte. Am Ende dieser dokumentarischen Beliebigkeit stünde jedenfalls das Gegenteil von filmischer Er-

Dokumentarische Standortbestimmung

Traditionsgemäss bildet das Pariser «Ciné du Réel» seit Ende der siebziger Jahre ein kritisches Diskussionsforum, das die Praxis des dokumentarischen Filmemachens umfassend zu kommentieren versucht. Nicht als blosse Abspielstätte neuer Filme gedacht, versucht das Festival jedes Jahr von neuem eine Art Standortbestimmung des Dokumentarischen. Die Stärken der zehntägigen Veranstaltung liegen denn auch weniger in der Zusammenstellung des internationalen Wettbewerbs oder der Entdeckung junger Talente als in den zahlreichen «Specials» und in der Präsenz der prominenten Gäste.

Seit Jahren erleben etwa die neuesten Arbeiten des Amerikaners *Frederick Wiseman* im Centre Georges Pompidou, wo das Festival beheimatet ist, ihre internationale Premiere (in diesem Jahr *«Ballet»*, eine dreistündige lyrische Beobachtung des New Yorker «American Ballet Theatre»); *Raymond Depardon*, dessen radikale Meisterwerke «Reporters» und «Faits divers» zu Beginn der achtziger Jahre am «Ciné du Réel» uraufgeführt wurden, fand sich diesmal zu einer Diskussion seines selten aufgeführten Wüstendramas *«Tchad»* ein; und auch *Alain Tanners* überraschende Rückkehr ins dokumentarische Fach, eine enttäuschende, larmoyante Auftragsarbeit über das Selbstverständnis der Hafenarbeiter Genuas, *«Les Hommes du port»*, stand dieses Jahr auf dem Programm.

Jean Rouch und einige französische und afrikanische Filmstudenten darangemacht, eine Handvoll einminütiger Filme zu gestalten: Strassenszenen in Paris und Ansichten afrikanischen Alltagslebens. Obwohl diese «Expérience Lumière», wie Rouch gerne zugab, von Beginn an zum Scheitern verurteilt war (und überdies mehr als nachlässig konkretisiert wurde), führten die ungelenken Etüden gleichsam konzentriert das Selbstverständnis des Festivals nochmals vor Augen: in der Betonung des sozialen Engagements, in der Tradition des ethnographischen Kinos und im Bewusstsein der Filmgeschichte – all dies, naturgemäss, mit deutlich frankophoner Gewichtung.

In Gestalt des allgegenwärtigen Jean Rouch, des Altmeisters modernen, ethnologischen Kinos, besass das «festival international de films ethnographiques et sociologiques», wie es sich programmatisch nennt, zudem einen eigentlichen Patron, der als gewandter Erzähler, Begegnungen mit Filmerkollegen wie *Pierre Perrault* oder *Lionel Rogosin* (deren Würdigung im deutschsprachigen Raum noch aussteht) in schillernde Lektionen des Faches «Erinnerung und Imagination» verwandelte. Unter einem ähnlichen Gedanken stand auch die exzellente Retrospektive des Festivals, «L'expérience des limites»: Nicht nur als Hommage an Dokumentaristen wie Henri Storck, Joris Ivens oder Robert Kramer gedacht, sondern in der Thematisierung der durchlässigen Grenzen zwischen «fiction» und «document» mittels ausgewählter Spielfilme von Jacques Rivette, Ken Loach oder Abbas Kiarostami gehörte die Schau zum Zwingendsten, was es im Rahmen der Veranstaltungen des «Hundert Jahre Kino»-Jubiläums bisher gab. «L'expérience des limites» machte deutlich, wie sehr das Dokumentarische nicht nur Beginn war, sondern überdies wichtigster Nährboden des Kinos geblieben ist.

Enttäuschender Wettbewerb

Im krassen Gegensatz zur erhellenden Retrospektive stand der mit wenigen Ausnahmen durchwegs enttäuschende Wettbewerb. Die wenig innovative Auswahl mag am mageren Angebot neuer Filme gekrankt haben – wenn das Festival allerdings aus dem zurzeit lebendigen österreichischen Filmschaffen keinen einzigen Beitrag und aus der Schweiz lediglich *Matthias Bürchers* indiskutablen Kurzfilm *«Nachtschicht»* nach Paris brachte, dann liegt der Verdacht nahe, dass die Selektion in diesem Jahr äusserst unzulänglich gehandhabt wurde. Auch wenn man dem Festival eine im Vergleich zu anderen Dokumentarfilmfestivals erstaunliche Risikobereitschaft nicht absprechen kann, so muss der Auswahlmodus überprüft werden, will die Veranstaltung nicht riskieren, in die Zweitrangigkeit abzusinken.

Immerhin erfreulich, dass mit *Gerd Kroskes* spröder Grenzstadt-Chronik *«Voksal-Bahnhof Brest»* ein eigenwilliges und kompromissloses Werk prämiert wurde und zum erstenmal ein deutscher Film den Grand Prix des Festivals gewinnen konnte. Gerd Kroske, der sein Handwerk im Defa-Dokumentarfilmstudio und als Assistent von Volker Koepp und Jürgen Boettcher erlernt hat, entwirft in «Bahnhof Brest» ein komplexes Porträt der russisch-polnischen Grenzstation Brest, die im Verlauf dieses Jahrhunderts mehrmals zum Brennpunkt der Geschichte geworden ist. Was den Film auszeichnet, sind seine Stilistik, seine getragene Schwarzweissphotographie (Kamera: Dieter Chill) und die beharrliche Ruhe, mit der sich der Film im Grenzland zwischen schillernden «faits divers» und der «grande histoire» bewegt: eine kontemplative filmische Reise, in deren Zentrum die Geschichte eines hochrangigen russischen Generals steht, der sich nach dem politischen Umbruch verraten sieht und schliesslich Selbstmord begeht, ein kinematographisches Mosaik, gefertigt aus dem trägen Alltag der Zöllner, den Erinnerungen von russischen Kriegsveteranen und kunstvollen Referenzen an die Filmgeschichte.

Bastionen wider das Unverbindliche

Gleichsam am anderen Pol dokumentarischer Praxis befindet sich der Gewinner des «Prix Joris Ivens»: Die südafrikanisch-französische Koproduktion *«My Vote Is My Secret»* von *Julie Henderson, Thulani Mokoena* und *Donne Rundle*, eigentlicher Publikumsliebling des Festivals, deutlich von den Einflüssen der Pariser Filmschule «Ateliers Varan» geprägt. Seit mehr als fünfzehn Jahren versuchen die «Ateliers» mit Erfolg vor allem Filmemachern der «Dritten Welt» den Zugang zum audiovisuellen Medium zu ermöglichen, in der Tradition des «Direct Cinema». «My Vote Is My Secret» ist ein weiteres beeindruckendes Ergebnis dieser Arbeit; eine beispielhafte Chronik, in den Wochen der ersten freien Wahlen Südafrikas im Frühling letzten Jahres gedreht. Der Film zeichnet ein sehr dichtes atmosphärisches Porträt des «historischen Augenblicks», indem er durch kenntnisreiche Beobachtung des Alltags den bekannten Fernsehbildern Unerwartetes hinzufügt. Natürlich ist «My Vote Is My Secret» das Dokument eines glücklichen Augenblicks. Das Ungewisse des Wahlresultats bildet den dramatischen Spannungsbogen, der im Sieg Nelson Mandelas gleichsam sein «happy ending» findet. Allerdings begnügt sich der Film nicht mit dieser Position, sondern versteht es, immer wieder Momente der Irritation und Ahnungen späterer Konflikte aufscheinen zu lassen – überlegte Zeugenschaft also.

Vom Süden Afrikas in den Süden Frankreichs: In *Claire Simons* virtuosem Dokumentarkrimi *«Coûte que coûte»* wird der Überlebenskampf einer kleinen Zulieferfirma für Fertiggerichte in Nizza gezeigt. Das aberwitzige proletarische Drama ist ein geschickt montierter Einblick in die Mechanismen des Spätkapitalismus; und obwohl «Coûte que coûte» vielleicht die überzeugendste Synthese von visueller Anthropologie und zeitgemässem Dokumentarfilmkino bildete, wurde der Film lediglich mit einem Nebenpreis ausgezeichnet. Dass für Claire Simons Wirtschaftstragödie als Produktionsgesellschaft «Les films d'ici» verantwortlich zeichnen, ist nicht erstaunlich und sei an dieser Stelle vermerkt: die Pariser Firma, Ende der siebziger Jahre gegründet, ist unlängst mit einer Hommage im «Jeu de Paume» geehrt worden. Das Stammhaus von so unterschiedlichen Dokumentaristen wie Robert Kramer, Bernhard Mangiante oder Nicolas Philibert ist längst zu einer überaus produktiven «Dokumentar-Manufaktur» geworden, zu «einer letzten Bastion wider das Unverbindliche», wie es Luc Moullet einmal formuliert hat.

Constantin Wulff

Abend Presse и Brest

СНИМАЕТСЯ КИНО

ЕВРОПЕЙСКИЙ ВОКЗАЛ

Для моего немецкого коллеги Михаэля Элле эта изнурительная, на протяжении всего мая, работа в Бресте явилась как бы продолжением его же фильма "Крушение стены", показанного I мая по Российскому телевидению. Все, кто видел эту потрясающую документальную картину могут по достоинству оценить его высочайший профессионализм как автора сценария и режиссера.

А весь май он провел со съемочной группой берлинской киностудии "О Фильм. Франк Леприх/Катрин Шлессер. Фильмпродуктион", возглавляемой режиссером Гердом Кроске, уже в качестве консультанта.

Что общего между "Крушением стены" и "Брестским вокзалом" (а именно так по замыслу авторов должна называться эта 90-минутная хронико-документальная лента)? В понимании немецких коллег "Брестский вокзал" - это не только окно в Европу, это еще и подобие Берлинской стены. Она начала рушиться с приходом к власти Горбачева. И этот процесс продолжается и сегодня. Так во всяком разе считают немцы. Брестский вокзал - это не просто символ в данной картине, это и реальное воплощение истории и действительности. Через Брестский вокзал прогрохотали две мировых войны и именно наши народы были в них главными действующими лицами, на Брестском вокзале рукоплескали освободителям Европы, здесь же генсеки, от Ульбрихта до Брежнева и Ким Ир Сена обсуждали вопросы о том, какой быть Европе и всему миру, здесь же не иссякает очередь мешочников из всего СНГ, устремившихся на Запад, сюда, в Брест, нескончаемым потоком идут эшелоны с боевой техникой и солдатами в теплушках, едва ли отличающихся от тех, которые съемочная группа намерена показать, используя материалы кинохроники. Не все однозначно поддается осмыслению.

Через всю страну из Иркутска в Брест ехал защитник крепости Зинатов, чтобы именно на Брестском вокзале лечь на рельсы и таким образом выразить свой протест против политики Ельцина в отношении всех граждан СНГ и солдат минувшей войны в особенности. Собственно говоря, публикация журналиста Ивана Орлова в "Вечерке", которая обошла позже десятки средств массовой информации, в том числе и немецких, явилась отправной точкой в создаваемом фильме. И именно к нам, в "Вечерку" приехали вскоре после этой трагедии режиссер Герд Кроске и оператор Дитер Хилл.

Так что, к картине, презентация которой по просьбе председателя горсовета И.Венцеля состоится в конце года в Бресте, журналисты "Вечерки", помогавшие в работе, имеют самое непосредственное отношение. Равно как и работники отделения железной дороги, пограничники, коллеги из минской киностудии "Татьяна" и, конечно же, гостиницы "Веста". Всем им руководитель студии Франк Леприх просил передать искреннюю благодарность. А пока в Берлине идет монтаж и доводка снятого в Бресте, нам остается только ждать. Как говорят, поживем - увидим. Кино.

Владимир ШПАРЛО

НА СНИМКАХ: во время съемок фильма. На переднем плане Михаэль Элле и узник нацизма Нестер Микулик; съемочная группа - Герд Кроске, Дитер Хилл, Михаэль Ловенберг, Вольфанг Харшке, Уве Хаусиг и Михаэль Элле.

Вечерний Брест

РЕГИОНАЛЬНАЯ ГАЗЕТА

№ 21 (179) 19 мая 1995 г. Издается с 1991 г. Тираж 55.000 экз. Цена 700 руб.

12 коммерческих и 125 частных предприятий. Как результат, число коммерческих фирм достигло здесь тысячи, а частных - в 6 раз больше. Правда, в последнее время 1,5 тысячи частных предпринимателей сдали свидетельства, что говорит скорее о низкой платежеспособности брестчан, чем о переполненной рыночной нише.

ТАБЛИЦА УМНОЖЕНИЯ ДЛЯ ВЗРОСЛЫХ

Крепок кабинет. Да задним числом.

Отмечая Первомай и 50-летие Победы, мы еще не знали, что каждый из нас задолжал государству приличную сумму денег. 10 мая облисполком принял распоряжение N 165-р, которым утвердил новые тарифы для населения за пользование водопроводом и канализацией, а также ставки платы за услуги центрального отопления и горячего водоснабжения. Они, оказывается, введены с 15 апреля (?), хотя люди уже рассчитались за коммунальные услуги за прошедший месяц.

Такой малоприятный кульбит получился из-за того, что в свою очередь Кабинет Министров РБ задним числом — 26 апреля с.г. принял Постановление "О повышении тарифов на жилищно-коммунальные услуги": установить с 15 апреля предельные коэффициенты повышения ставок и тарифов для населения и ЖСК.

Не падайте в обморок, но именно с этой даты квартплата повысилась в 6 раз, тарифы за водоснабжение (питьевую воду) и канализацию — в 8 раз, ставки платы за центральное отопление и горячее водоснабжение — в 3 раза. В конкретных цифрах это выглядит так: один кв. метр жилой площади стоит теперь 277 руб. (было 46), один кубометр питьевой воды [illegible] 142 руб.

ПОСМОТРИМ ФИЛЬМ ВМЕСТЕ

ВАГОНЧИК ТРОНЕТСЯ, ПЕРРОН ОСТАНЕТСЯ...

В воскресенье, 21 мая в кинотеатре «Беларусь» в 19.00 состоится презентация фильма западногерманских кинематографистов «Вокзал-Bahnhof Brest»

Фильм "Брестский вокзал", созданный на берлинской киностудии "О-Фильм", Ф.Леприх, К.Шлессер, снимался в нашем городе ровно два года назад. Поводом для него послужил материал в нашей "Вечерке" о трагической смерти защитника Брестской крепости Тимерьяна Зинатова. Старый солдат проехал по сути всю некогда великую страну — от Иркутска до Бреста, чтобы здесь, по соседству с легендарной цитаделью, лечь под колеса поезда, выразив таким невиданным образом свой душевный протест, свое несогласие с политикой властей по отношению к ветеранам минувшей войны.

Ну а сам полуторачасовой фильм - это уникальное творение немецких кинодокументалистов, в котором Брестский вокзал предстает как символ истории, как место, которое явилось свидетелем подвига миллионов победителей и тысяч побежденных, как отправная точка, где пересеклись или переплелись воедино тысячи судеб. И, как знать, может быть именно с этой точки на земном шаре можно лучше понять прошлое и представить будущее.

К сказанному хотелось бы добавить, что фильм "Брестский вокзал" совсем недавно удостоен первой премии на кинофестивале в Париже. А перед тем его высоко оценили в Ирландии и Швейцарии, в Голландии и в самой Германии. Нашему зрителю фильм может показаться доступнее и в силу того, что это фильм о нас, и в силу того, что он на русском языке, а на мелькающие немецкие и английские субтитры можно просто не обращать внимания.

Сегодня поздно вечером в Брест вместе с молодым талантливым режиссером Гердом Кроске прибывают и другие участники съемочной группы. Они будут присутствовать на презентации фильма.

Дирекция кинотеатра и создатели фильма приглашают брестчан и гостей города посмотреть фильм вместе.
Вход — СВОБОДНЫЙ.

Владимир МУРАВСКИЙ

(Представление фильма — на 8-й странице)

На снимке: Брест, 1993-й. Немецкие кинодокументалисты во время работы над фильмом.

ДО И ПОСЛЕ ПОЛУНОЧИ

ПОСЛЕДНИЙ, СЛУЧАЙНЫЙ

Теперь у брестчан появилась еще одна возможность добраться в вечерние часы в другой конец города дешевле, чем на такси. Начиная с 13 мая, после окончания работы городского пассажирского транспорта по выходным и праздничным дням организовано движение троллейбусов в режиме маршрутного такси по коммерческим расценкам. Троллейбусы ходят по маршрутам N 3, N 4 и N 8 с интервалом в 40 минут по субботам с девяти вечера, а по воскресеньям и праздникам - с десяти до часу ночи. Кроме того, продолжают курсировать введенные около года назад коммерческие автобусы по маршрутам "Пригородный вокзал-Южный-Ковалево", "Пригородный вокзал-Московская-Восток" и "Пригородный вокзал-Янки Купалы-Восток". Автобусы работают по тому же графику, что и троллейбусы. Стоимость проезда на коммерческие рейсы - 5000 рублей, право льготного проезда на них не распространяется. К этим нововведениям придется привыкать, поскольку наладить в вечернее время движение по обычным расценкам не позволяет отсутствие средств в местном бюджете.

***

С 22 мая движение автобусов по маршруту N 18 продлется на участке от станции техобслуживания до недавно построенной поликлиники N 6. Соб.инф.

ВЕСЕННИЙ ЗВОНОК

РУССКИЕ ИДУТ!

ЗА ВСЕ ЗАПЛАЧЕНО

Большой метлой-

Учора на пасяджэнні выканкама

Заслухана інфармацыя дырэктараў ГПА ЖКХ І.Васільковіча, цеплавых сетак М.Барушкі, начальніка міжрайгаза М.Амельчука аб выніках мінулага ацяплянага [illegible] В.Шломы, "Аблагразаба" І.Шімошчанкі і некаторых іншых. Выказана падзяка дырэктарам ТЭЦ М.Барушку, аб'яднанай кацельнай В.Нічыпорчыку за добрую арганізацыю работы сваіх прадпр[illegible]

[illegible] ни в "зас[illegible] времена [illegible] столь бла[illegible] ное, добр[illegible] гогов выс[illegible] победите[illegible] подняв [illegible] такой ли [illegible] надеемся [illegible] совое по[illegible] му ВС и [illegible] парламен[illegible]

Свои [illegible] ске выбо[illegible] будет опр[illegible] вом и пра[illegible] случилось [illegible] зультаты [illegible] рода, ка[illegible] кандидат[illegible] округах. Г[illegible] из них ока[illegible] должат бо[illegible] ликолепн[illegible] БНФ-БСД [illegible] с точнос[illegible] иные пре[illegible] учили "до[illegible]

Не ме[illegible] ля наших [illegible] движени[illegible] второму [illegible] вости, вы[illegible] ным [illegible] баллотир[illegible] осталось [illegible] ское дви[illegible] согласия [illegible]

Уместн[illegible] раскладк[illegible] спроецир[illegible] всей рес[illegible] последни[illegible] жал обес[illegible] парламен[illegible] коммуни[illegible] зидент м[illegible] но. По [illegible] стороны [illegible] ной сил[illegible]

Па[illegible]

ВАГОНЧИК ТРОНЕТСЯ, ПЕРРОН ОСТАНЕТСЯ...

ПОСМОТРИМ ФИЛЬМ ВМЕСТЕ

Итак, "Вокзал Bahnhof Brest". В видении немецких кинематографистов Брестский вокзал - это отправной пункт в историю, символическая станция, некий полюс спокойствия. Мимо проходят поезда, а из окон смотрят любопытствующие глаза. Что в этих глазах?

Мучающий вопрос о смысле всех жертв и потерь в двух последних войнах, немыми свидетелями которых были эти стены. Он одинаково остро стоит и перед советскими ветеранами, увешанными высокими боевыми наградами, и перед "вечно вчерашними" солдатами вермахта, и перед молодым воином, вернувшимся в никуда, и перед человеком, прошедшим немецкий концлагерь и сталинский ГУЛАГ.

И все это превосходно снято оператором картины Дитером Хиллом, снято с такой ясностью и выразительностью, что невозможно отвести взгляд. Брестский вокзал в представлении немецких кинодокументалистов - это не просто точка на карте, на границе Запада и Востока, это не просто место, где в свое время был заключен Брестский мир, это место, где невидимая линия фронта разделила нас на две разные системы. И даже вагоны именно здесь надо переставлять на другие рельсы, ибо они разные...

В центре киноповествования - судьба простого солдата-победителя, который больше не хочет жить. А между тем он из нашей с вами всемирной истории, из поколения тех бойцов, которые на стенах цитадели некогда написали: "Умираю, но не сдаюсь! Прощай, Родина!" И вот спустя 50 лет после этого ветеран Красной армии выбрал себе смерть на рельсах Брестского вокзала. Его прощальное письмо:

"Конечно, это не вид борьбы! Но я не вижу другого выхода быть против государственной власти, которая принуждает таких ветеранов, как и я, опускаться на колени. Но я хочу умереть лучше стоя, чем на коленях, вымаливая себе помощь на старость.

Я не хочу жить больше с протянутой рукой. Не судите меня слишком сурово. Войдите в мое положение!

Немного денег я оставляю. И если меня не обворуют, то их должно хватить на гроб. Большего не надо.

Положите мне в карман мое удостоверение от городского комитета. Люди должны видеть, что мы когда-то были героями, а умираем в нищете.

Живите! Не печальтесь о татаре, который один против всех. Я умираю, но не сдаюсь. Да здравствует Родина! Тимерьян Хабулович Зинатов.

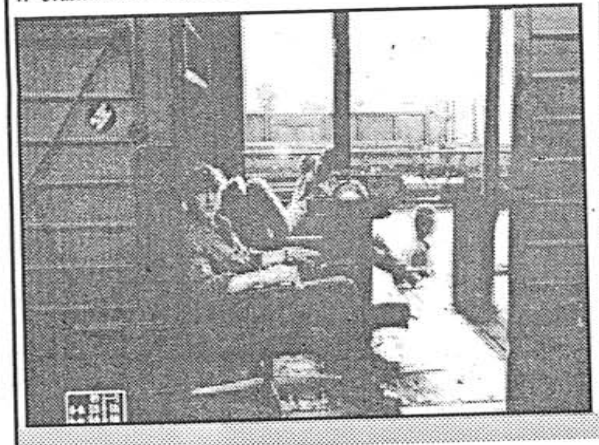
Брест, 23.09.1992."

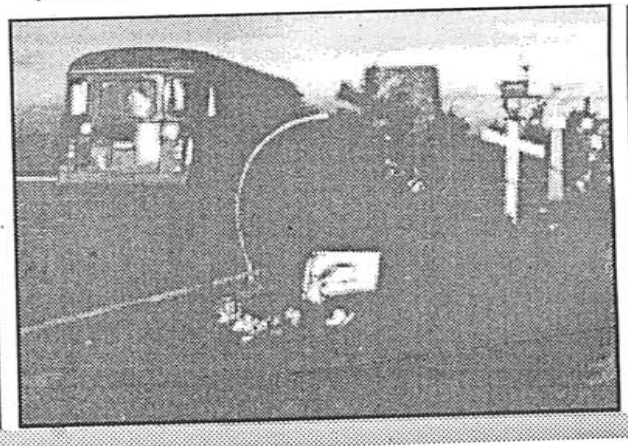
Богатый архивный материал из героического советского прошлого, простые бесхитростные рассказы очевидцев слагают по крупицам портрет нашего века.

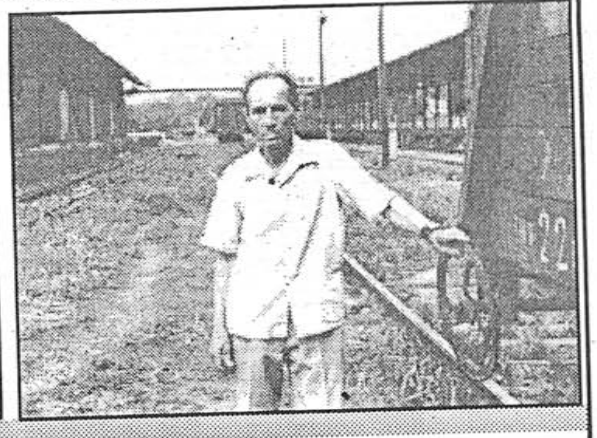
Режиссер фильма Герд Кроске избегает в своей картине дешевых эффектов. Он спокойно наблюдает, слушает и заставляет слушать нас. На первый взгляд, вроде бы и нет видимой связи между кадрами кинохроники, хождением на вокзале и голосом диктора. Но по большому счету в конце концов осознаешь, что все здесь на своем месте, и что, наверное, только в кино, собранное воедино, оно в полную меру может воздействовать на каждого из нас.

Владимир МУРАВСКИЙ.

НА СНИМКАХ: кадры из фильма "Брестский вокзал".







ГОРОСКОП

АСТРОЛОГИЧЕСКИЙ ПРОГНОЗ

ГОРОСКОП С 19 ПО 25 МАЯ

ОВЕН (21.03-20.04) Ближайшие дни принесут хорошие перемены в вашу жизнь. На работе не исключены повышение зарплаты либо повышение по службе. Со вторника неплохие подвижки в деловой жизни. Можете сразиться также в спортлото или в теннис. Не забывайте при этом о своем здоровье.

ТЕЛЕЦ (21.04-20.05) В воскресенье сол-

ВИДЕОШОП

"ФРАНКЕНШТЕЙН МЭРИ ШЕЛЛИ" ("Mary Shelle's Frankenstein") США, 1994, реж. Кэннет Брэнег. В ролях Роберт Де Ниро, Кэннет Брэнег. **, 5.**

Новейшая экранизация одного из многочисленных романов о Франкенштейне - созданном из лоскутов исскуственном человеке. Франкенштейн Мэри Шелли потрясает спецэффектами, размахом постановки и особой мстительностью по отношению к своему создателю. Стоит отметить участие в этом фильме великого Роберта Де Ниро, а также имя главного продюсера - это никто иной, как Фрэнсис Форд Коппола ("Крестный отец", "Апокалипсис наших дней").

Мощный и страшноватый фильм представляет прокат студии "Soviro", ул. 17 Сентября (на перекрестке с детской спортшколой).

"СЕРДЦЕ И ДУШИ" ("Heart and

ученые реализуют идею киборга. Сплав робота и человека в данном фильме используется в качестве неуязвимого телохранителя для особо богатых клиентов. Производятся киборги на заводах в США и, представьте, на Украине. Но не успели владельцы биокорпорации подсчитать первые ди-

Неплохой фильм с закрученным сюжетом и острой интригой представляет прокат в киоске у кинотеатра "Мир".

"КТО ЭТА ДЕВУШКА?" ("Who's That Girl?") США, 1987, реж. Джеймс Фолей. В ролях Мадонна, Гриффин Данн. *, 4 1/2.**

Мадонна в своем амплуа - она играет крутую девчонку, авантюристку и прожигательницу жизни. Отсидев четыре года за преступление, которого она не совершала, главная героиня выходит на свободу. Но кое-кто желает поскорее убрать ее подальше из города. Понятно, что у Мадонны свои планы: найти того кто ее "подставил" и хорошенько поквитаться. Выход этой криминальной комедии на мировые экраны в свое время сопровождался колоссальной рекламной шумихой. Что же, неплохое развлечение для молодежи, но не более того.

Фильм есть в прокате "Топ-видео", универсам "Восток", налево от входа.

"АНГЕЛА" ("Angelfist")

На международном фестивале кукольных театров в Луцке (Украина) побывал областной театр кукол. На "Рождественской мистерии" наши артисты представили спектакль "Рыгорка - ясная зорка" в постановке Олега Жюгжды. От канонических постановок на религиозную тему, показанных Украиной, Канадой, Германией и другими, работа брестчан отличалась современной окраской. Была отмечена интересная игра Тамары Тевосян, исполнившей роль Ангела. Наши земляки подружились с немецким театром кукол "Кобальт" и надеются на творческое сотрудничество с коллегами из-за рубежа.

В наш город приехали кинодокументалисты из Берлина Герд Кроске и Дитер Хилль. Весной этого года-они намерены приступить к съемкам фильма о Бресте и брестчанах. Немецкие коллеги посетили редакцию "Вечерки" и на встрече с журналистами рассказали, что их будущая картина призвана напомнить о том, что у наших народов достаточно много общего, чтобы жить в мире и согласии. А поводом для этой командировки послужила публикация в одной из берлинских газет, где со ссылкой на "Вечерний Брест" сообщалось о трагической судьбе защитника крепости Т.Зинатова.

отделении, обеспечить всех посильной работой. Пусть человек получит на первых порах 5-6 тысяч рублей в месяц, но он будет в какой-то степени социально защищен, а не вычеркнут из жизни коллектива.

- Не можешь работать на железной дороге по состоянию здоровья, - говорят пожилому человеку, - пожалуйста, выращивай нутрий в нашем подсобном хозяйстве. Сейчас у нас полтысячи нутрий, а кто мешает иметь десять тысяч? Сегодня у нас тысяча голов свиней - давайте будем иметь полторы тысячи. Есть сотня овец - давайте выйдем на 500!

В настоящее время в подсобном хозяйстве строится свой убойный цех. Есть боксы для

я до сих пор не понимаю почему?

Оказывает помощь городу и современная железнодорожная больница на 400 мест, где обычно одна треть пациентов не имеют отношения к ж.д.отделению. На новейшее импортное оборудование в этом году намечено затратить 500 тысяч долларов. Сюда пойдет часть валюты, получаемой от "перевалки" импортных грузов.

Кстати, для того, чтобы выжить в год Черного Петуха в том же составе, железнодорожникам нужно иметь четыре с половиной миллиарда рублей прибыли - в 2,7 раза больше, чем в 1992 году. И они намерены заработать эти средства.

Юрий ШАПРАН

ПРАЎДА І ПАЛІТЫЧНЫЯ АМБІЦЫІ

З нагоды публікацыі артыкула Сяргея Постнікава "Так кто же уничтожил Хатынь?"

Прачытаўшы ў "Вечернем Бресте" артыкул С.Постнікава, я адчуў нешта прыгнятаючае, цяжкае. Пахла байкай... і прыгадалася мне па кантрасту першая фраза Евангелія Іаана "В начале бе слово, и слово бе Бог". Як хораша сказана: слова - матэрыя душы, яно мудрае і добрае. У артыкуляваных гуках усе вялікія паэты бачаць увасабленне душы сваіх народаў, як харашыню, лад і сэнс. Слова гасіць благія страсці, адводзіць ад грэшных намераў... Гэта ў евангеліста, а ў аўтара артыкула, хочацца сказаць яго любімае выслоўе - "все наоборот". Слово надалося мне цяжкім, з'едлівым і задырыстым. Што ж, узыхнем д'ябал Еву спакушаў ла[illegible] ...ніцей да граха. На

тыўна, аўтар не сказаў нават, дзе можна пачытаць дакументы грамадскай камісіі па Курапатах і альтэрнатыўныя - дзяржаўнай камісіі, не адаслаў чытачоў да кнігі Г.Тарнаускага, Г.Собалева, В.Гарэліка "Куропаты: следствие продолжается", выдадзенай выдавецтвам "Юридическая литература" у Маскве у 1990 г. Замоўчаны і факт апублікавання ў 10 нумары тыдневіка "Политика. Позиция. Прогноз" за гэты год "Заключения общественной комиссии", матэрыялы якой аўтар пераказвае і якім свята верыць.

У артыкуле С.Постнікава есць рубрыка "частное мнение" у сэнсе самастойнага, аўтарскага, незалежнага, але чытач пойдзе

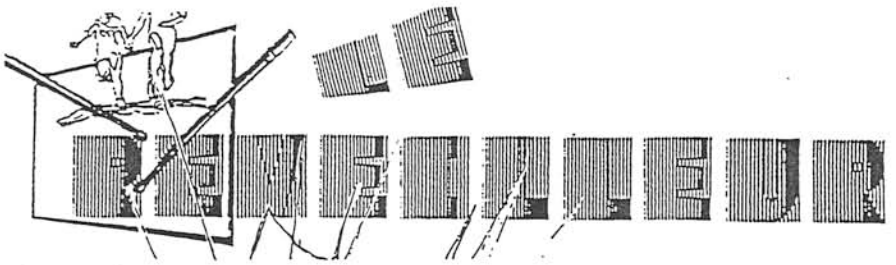
уступаць у агіцірную дыскусію, але яна закранае тры тэматычныя вузлы, якія з'яўляюцца балючымі пунктамі цяперашняга беларускага жыцця і грамадскай думкі - гэта БНР і БССР, сталінскія рэпрэсіі і Галгофа беларускай адраджэнскай інтэлігенцыі ў БССР 30-х гадоў, урэшце Хатынь, канверсія віны. Абазначаныя праблемы сёння выкарыстоўваюцца многімі для дыскрэдытацыі беларускага патрыятызму, таму я і раніў надзяліцца сваімі меркаваннямі. Разумеючы складанасць праблем, не спакушаюся дань цалкам пераканальныя адказы, але буду рады, калі мне [illegible] прынамі першыя [illegible] гаворкі з [illegible] фальсіфікацыі [illegible] дастойнай [illegible]

Libération

27 mars 1995

Palmarès du Cinéma du réel

La XVIIe édition du Festival, qui s'est récemment terminée à Paris, a donné son grand prix à *Banhof Brest* de Gerd Kroske (Allemagne) et son prix du court métrage à *Barbut* d'Ole Asman (Norvège). Le prix Joris-Ivens est allé à *My Vote Is My Secret*, de Julie Henderson, Thulani Mokoena et Donne Rundle (Afrique du Sud, France), le prix de la Scam à *Ngor, l'esprit des lieux*, de Samba Felix Ndiaye (Sénégal), le prix des bibliothèques à *Osaka Story* de Toichi Nakata (Grande-Bretagne, Japon), le prix du patrimoine à *La conquête de Clichy* de Christophe Otzenberger (France) et le prix Marcorelles à *Coûte que coûte* de Claire Simon (France).



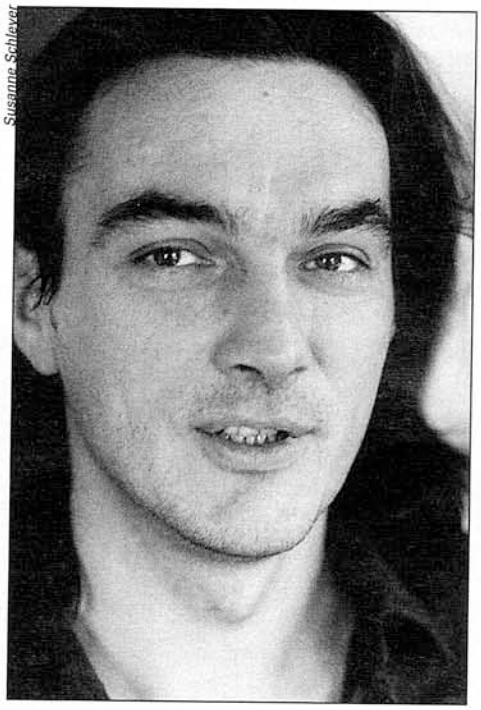
Mars 1995

Le cinéma du réel (Palmarès)

Le Prix du Cinéma du Réel: BAHNOF BREST (Terminus Brest) de Gerd Kroske (Allemagne). "Tous les trains s'arrêtent engare de Brest-Litovsk, station frontière entre la Pologne et la Biélorussie. Dans cet espace anonyme se croisent des destins individuels...." La décision du jury fut difficile à prendre, obtenue par un vote majoritaire et justifié ainsi :"A un moment où l'hégémonie du langage télévisuel impose ses règles et sacrifie le regard des auteurs, ce film révèle la même passion pour la manière dont se croisent et s'interpénètrent la grande Histoire et les destins individuels, et pour la noblesse de l'art cinématographique".

Le Prix du Court métrage: BARBUT (Le Barbier) de Ole Askman (Danemark), le Prix Joris Ivens à MY VOTE IS MY SECRET de Julie Henderson, Thulani Mokoena et Donne Rundle (Afrique du Sud, coproduction JBA Production). Le Prix International de la SCAM : NGOR, L'ESPRIT DES LIEUX de Samba Felix Ndiaye (Sénégal). Le Prix des Bibliothèques : OSAKA STORY de Toichi Nakata (Grande-Bretagne).Le Prix du Patrimoine: LA CONQUETE DE CLICHY de Claude Otzenberger, et une mention spéciale : LA NUIT PARTAGÉE de Philippe Larue. Enfin le Ministère des Affaires Etrangères a décerné le Prix Louis Marcorelles à COUTE QUE COUTE de Claire Simon, diffusé par ARTE. Une mention spéciale à PAROLES PEINTES de Gil Moizon.

Prochain CINEMA DU REEL, du 8 au 17 mars 1996 ...Qu'on se le dise!....


Susanna Schlayer

Gerd Kroske

Né en 1958, à Dessau. Après un apprentissage dans l'industrie du béton, il a étudié les sciences culturelles et travaillé dès 1987 comme dramaturge et auteur pour le studio de films documentaires DEFA. En externe, il a suivi une formation de metteur en scène à l'Université de cinématographie et de télévision de Babelsberg et, depuis 1989, il tourne ses propres documentaires. Parmi ses réalisations les plus récentes, on relèvera «Nordlicht» («Aurore boréale») en 1992 et l'épisode «Kurzschluss» («Court-circuit») dans la série de courts métrages «La nouvelle Allemagne» en 1993. Dans sa fonction de dramaturge, il a travaillé entre autres avec Volker Koepp et Jürgen Böttcher.

guerres et différentes occupations émergent lentement. Le suicide d'un vétéran de la guerre qui se sent trahi par l'Etat, le travail patient des fonctionnaires de douane obligés de frayer avec de petits commerçants, des contrebandiers et des candidats à l'émigration, ou l'histoire cruellement ironique d'un homme qui a passé la plus grande partie de sa vie en prison, d'abord chez les nazis, plus tard sous Staline dans les camps soviétiques, font de ce documentaire une leçon d'histoire d'accès facile.

La technique de montage de Kroske paraît légère et fortuite. Mais les éléments disparates finissent par former un ensemble suscitant les questions cruciales que se posent les habitants de cette région éternellement frontalière depuis l'écroulement de l'Union soviétique: pourquoi des hommes et des femmes doivent-ils souffrir autant au cours d'une seule vie? Combien y a-t-il d'endroits qui ont assisté, en une seule génération, à l'écroulement de plusieurs systèmes politiques?

Derrière les interrogations fondamentales, il y a les petites questions que Kroske aime laisser suspendues aussi longtemps que possible. Que contient le sac en plastique posé sur la table du douanier? Quels sont ces objets saisis par douzaines? Quelle activité mène cet homme dont le travail exige une bonne connaissance de la photographie et de la technique de retouche? Et quel est le lien entre ce travail et le suicide du vétéran Sinatow? La réponse, c'est le temps qui nous la donnera.

Le suspense n'a rien à voir avec le développement d'un scénario dramatique: il ressortit à la curiosité pure. Avec ses belles images noir-blanc teintées de sépia, Kroske fait du principe documentaire une impulsion permanente. Il soulève des questions, parce que ses rares réponses impliquent encore davantage de questions. ■

Michael Sennhauser

Scénario et réalisation: Gerd Kroske. Caméra: Dieter Chill. Son: Uve Haussig. Montage: Karin Schöning. Allemagne, 1993. 1 h 30.

Festival de Locarno

Gerd Kroske

Né en 1958 à Dessau, dans l'ex-Allemagne de l'Est, Gerd Kroske suit une scolarité primaire et un apprentissage dans la construction en béton. Il devient lui-même maître d'apprentissage, puis expéditeur de télgrammes, avant de pratiquer des activités culturelles avec des adolescents. Il s'intéresse à l'histoire des cultures pour entrer en 1987 dans les Studios du cinéma documentaire de la Deutsche Film und Fernsehakademie (DEFA) à Berlin, où il fait ses premières expériences en qualité de dramaturge et de scénariste. Il poursuit sa formation cinématographique en étudiant la réalisation de films à la Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) à Babelsberg. Gerd Kroske collabore à la DEFA, entre 1988 et 1992, à six films documentaires en qualité de dramaturge, de scénariste, d'assistant à la réalisation. Parmi ces films, *Neues aus Wittstock*, un long métrage de Volker Koepp. En 1988-89, il signe son premier travail personnel, une vidéo tournée avec des amis à l'Académie des Arts d'Allemagne de l'Est. Puis suit un premier film en 35mm coréalisé avec deux amis, *Leipzig im Herbst*. Depuis lors, entre 1989 et 1994, Gerd Kroske tourne huit documentaires parmi lesquels les longs métrages, *Nordlicht* en 1992 et *Bahnhof Brest* en 1993-94. Depuis 1991, le cinéaste est indépendant, c'est-à-dire qu'il n'est plus rattaché à un studio. Il a trois projets, l'un intitulé *Generation X ?*, un autre *Der Kaspar Hauser der Popmusik, Daniel Johnson*. Héritier d'une longue et importante tradition du documentaire d'Allemagne de l'Est, supposant de longs temps de travail et des choix formels reposant sur la recherche en 35mm (souvent noir-blanc) de cadres qui structurent avec force la captation des réalités sociales et humaines, le cinéaste avait su avec *Bahnhof Brest* trouver avec une singulière acuité des réflexions de fond liées à la chute du communisme et des systèmes de valeurs devenus obsolètes. Gerd Kroske est de cette nouvelle génération qui traverse l'époque récente les yeux ouverts et caméra aux aguets.

1958 in Dassau geboren, in der alten DDR, absolviert Gerd Kroske die Primarschule und eine Lehre in Betonbaugewerbe. Er wird selbst Lehrmeister, dann Spediteur von Telegrammen, bevor er kulturelle Aktivitäten mit Jugendlichen unternimmt. Er interessiert sich für die Geschichte der Kulturen und steht 1987 in den Dokumentarfilmstudios der Deutsche Film und Fernsehakademie (DEFA) in Berlin, wo er seine ersten Erfahrungen als Dramaturg und Drehbuchautor sammelt. Es folgt eine filmische Ausbildung an der Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) in Babelsberg. Von 1988 bis 1992 arbeitet Gerd Kroske bei der DEFA als Dramaturg, Drehbuchautor, und Assistent des Filmregisseurs in sechs Dokumentarfilmen. Unter diesen befindet *sich Neues aus Wittstock*, ein Spielfilm von Volker Koepp. 1988-89 signiert er sein erstes persönliches Werk, ein Video, das er zusammen mit Freunden an der Kunstakademie Ostdeutschlands gedreht hat. Dann folgt *Leipzig im Herbst*, ein erster 35 mm Film, den er mit zwei Freunden zusammen realisiert hat. Von da an, zwischen 1989 und 1994, dreht Gerd Kroske acht Dokumentarfilme, darunter1992 *Nordlicht* und 1993-94 *Bahnhof Brest*. Seit 1991 ist der Filmschaffende selbständig, d.h. er ist nicht mehr an ein Studio gebunden. Er hat drei Projekte, das eine heisst *Generation X ?* ein anderes *Der Kaspar Hauser der Popmusik, Daniel Johnson*. Als Erbe einer langen und wichtigen Tradition des Dokumentarfilms aus Ostdeutschland, das eine lange Arbeitszeit und eine formelle Auswahl voraussetzt, die auf der Suche von 35 mm Rahmen ruht (häufig schwarz-weiss), die mit viel Kraft die soziale und menschliche Realität strukturiert, war es dem Filmschaffenden mit *Bahnhof Brest* gelungen, mit einer aussergewöhnlichen Schärfe der Grundüberlegungen, den Fall des Kommunismus und der veralteten Wertsysteme festzuhalten. Gerd Kroske gehört dieser neuen Generation an, die mit offenen Augen und der Kamera im Anschlag die heutige Epoche durchlaufen.

Gerd Kroske was born in 1958 in Dessau, in ex-East Germany and went to primary school before doing an apprenticeship in concrete construction. He then became an apprenticeship teacher and a telegram boy, before he started engaging himself in cultural activities with adolescents. His interest in the history of culture enabled him to go to the documentary cinema studios of the Deutsche Film und Fernsehakademie (DEFA) in Berlin in 1987, where he had his first experiences as screenwriter and dramaturge. He continued his film education by studying directing at the Hochschule für Film und Fernsehen (HFF) in Babelsberg. Gerd Kroske collaborated on six documentaries at the DEFA between 1988 and 1992 as screenwriter, dramaturge and assistant director. *Neues aus Wittstock*, a full-length film by Volker Koepp was one of those films. In 1988/89 he signed his first personal work, a video, shot with friends at the East German Academy of the Arts. Then there was his first 35 mm film, co-directed with two friends, *Leipzig im Herbst*. Between 1989 and 1994, Gerd Kroske made eight documentaries including the full-length *Nordlicht* in 1992 and *Bahnhof Brest* in 1993/94. He has been an independent filmmaker since 1991. He presently has three projects, one entitled *Generation X?*, and another *Der Kaspar Hauser der Popmusik, Daniel Johnson*. Gerd Kroske is an heir to the long and important tradition of documentary filmmaking in East Germany that requires lengthy work periods and a formality based on the research in 35mm for images (often in black and white) that forcefully structure the portrayal of social and human realities. In his *Bahnof Brest*, Gerd Kroske evoked with extraordinary intensity his key observations about the fall of communism and of values systems that had become obsolete. Gerd Kroske is one of this new generation who is living in the present with his eyes open and his camera ready.

Festivalkatalog „Visions du réel", Nyon 1995

VOM HUNGER NACH DOLLARS UND VOM HUNGER NACH GOTT - INTERNATIONALES FILMFESTIVAL IN ST. PETERSBURG

"Message to man" - das Leitmotiv mit dem das Internationale (Dokumentar-)Filmfestival von St. Petersburg vor fünf Jahren mitten im Perestroika-Fieber angetreten war, wird heute von vielen Vertretern der jüngeren Generation als zu pathetisch empfunden. Viele Euphorien von damals sind inzwischen abgebröckelt und haben nicht nur wirtschaftlichen sondern auch geistigen (Rechsextremismus) Ernüchterungen Platz gemacht. An Aktualität hat die "Message" an sich aber nichts verloren. Vor allem wenn die humanen, ethischen und religiösen Komponenten mil berücksichtigt werden, die darin enthalten sind. Denn ohne sie wird der Erneuerungsprozeß einer Umbruchsgesellschaft, die in wachsendem Maße gegen organisierte Verbrechen von innen und von außen zu kämpfen hat, kaum voranzutreiben sein, wie das auch Anatoly Sobschak bei seiner kurzen Eröffnungsrede zu bedenken gab. Die 54 Wettbewerbsfilm aus 24 Ländern), die in diesem Jahr unter 460 Produktionen ausgewählt worden sind, sollten nicht zuletzt für dieses "Spiritual revival" Anregungen und Anstöße geben.

Deshalb war in einer ganzen Reihe davon nicht nur von leiblichem Hunger nach Brot die Rede, wie in "Zhana-Arka" von Ersain Abdrakhmanor, einem einfachen aber sehr schönen Film aus Kasachstan, sondern auch vom Hunger nach Spiritualität und Gott. Und dies nicht nur im Umfeld von exzentrischen und kauzigen "Philosophen" auf dem Dorf, von denen man im Film von Pawel Pechonkin "The man who harnassed Idea" ein (weiteres) interessantes Beispiel zu sehen bekam, sondern auch in Kreisen der russischen Intelligenz. Stellvertretend für viele dieser Intellektuellen steht die große Künstlerpersönlichkeit von Leonid Obolensky in "Sacrament of Marriage" von Sergej Miroshnichenko, der noch mit Eisenstein, Lew Kuleschow und Frau Khoklowa befreundet war und "zur Reinigung und Festigung seiner Seele" mehrmals zu "Exerzitien" in Klöstern war.

DIE DOKUMENTARFILMTRADITION AM LEBEN ERHALTEN

Aus der aktiven und kreativen Dokumentarfilmszene in St. Petersburg selbst, die im letzten Jahr mit "Belovy" von Victor Kossakowsky wahre Triumphe feierte - der Film hat inzwischen nicht weniger als 16 Preise bekommen und wird u.a. auch beim Kongreß OCIC im September in Prag zu sehen sein - war diesmal nur ein Kurzfilm von 27 Minuten "It was snowing in the morning" von Sergej Winokurow zu sehen. Allerdings ein sehr anrührender und symphatischer, der auf sensible und lyrische Weise die Befindlichkeiten der Stadt St. Petersburg und ganz Rußlands registriert. Die derzeitigen Umbrüche und Veränderlichkeiten werden schon mit der "meteorologischen" Titelmetapher signalisiert. Es ist also für einmal nicht vorab vom wirtschaftlichen Kollaps und von der Klage über ein untergehendes Imperium die Rede, sondern es werden viele positive Zeichen und Menschen wahrgenommen, die Lebenswillen und sogar Lebensfreude zum Ausdruck bringen. (Empfehlung der ökumenischen Jury).

Diese russische Überlebenskunst in einer schwierigen Übergangszeit haben auch westliche Beobachter, vor allem aus Deutschland, mit der Kamera und dem Mikrofilm festgehalten. In bester Erinnerung bleibt das menschliche Porträt von "Fünf (blinden) Moskauer Musikanten" von Carl Overweg, "Trans" von Harry Rag, eine Meditation über Vergangenheit und Zukunft auf einer Fahrt mit der Trans-sibirischen Eisenbahn, die kritische Studie "Aufbruch nach Osten" über das ausbeuterische Gebaren westlicher Industrieller von Hans Rüdiger Minow und "Bahnhof Brest" von Gerd Kroske, der die

"Grenzerfahrungen" eines jungen Soldaten - zwischen Weißrußland und Polen - zum Inhalt seines Filmes macht.

EUROPÄISCHEGEMEINSAMKEITEN

Neben diesen Filmen, die an der Kreuzung zwischen dem Osten und dem Westen angesiedelt sind und für einen stärkeren Brückenschlag zwischen den beiden Welten plädieren, gibt es, immer mehr, auch Werke über europäische Gemeinsamkeiten und Sorgen. Dazu gehören heute nicht zuletzt die ökologischen Themen. Ihnen sind fünf junge osteuropäische Autoren mit kurzen Episodenfilmen nachgegangen, die am Schluß ein "Gesamtkunstwerk" mit dem Titel "Mondlandschaften" ergeben haben. Ort der Handlung ist aber nicht ein weltferner Planet, sondern die ökologisch sehr stark verwüstete Region um Chemnitz und Jezeni im nördlichen Teil Tschechiens. Die Autoren haben darüber keine "langweiligen" Dokumentarfilme im klassischen Sinne produziert, sondern ihre Gefühle mit kreativen, suggestiven und experimentierfreudigen Bildern zum Ausdruck gebracht. Natalia Koryncka-Gruz aus Polen unter anderem mit dem Einbezug von eindrucksvollen und teilweise furchterregenden Zeichnungen und Masken ihres kleinen Kindes.

Über ihren ökologischen und (film)künstlerischen Wert hinaus, stehen diese "Mondlandschaften", deren Produzent Artemio Benki (aus Frankreich) noch keine 28 Jahre zählt, modellhaft für künftige kreative europäische Gemeinsamkeiten im Bereich des Films.

Mit Fragen um die Zukunft des Bodens sowie der Bauern (und Bäuerinnen) hat sich auch Ivars Seletskis aus Lettland mit "Comme down, pale Moon" (der Titel stammt aus einem Volkslied) auseinandergesetzt. Er will von seinen Gesprächspartnern wissen, wie die Folgen der 70jährigen Planwirtschaft zu bewältigen sind und welche Zukunftsperspektiven die sie ablösende "Marktwirtschaft", auch im Hinblick auf die europäische Agrarpolitik, eröffnet. Die befragten Personen erweisen sich durchweg als starke, wertbewußte und bodenständige Charaktere, aber die Ratlosigkeit in bezug auf ihre Zukunft können sie damit nicht aus dem Wege schaffen. Sie müssen, wie unzählige andere auch, damit leben lernen. Die Diskussionen, zu denen der Film in ganz Lettland Anlaß gab, sind eine gute Hilfe dazu.

DIE - UNPOPULÄRE - JUDENFRAGE

Zu den weiteren Schwerpunkten, die in St. Petersburg auch diesmal auf der Traktandenliste standen, gehört die Judenfrage. Das Thema wird von maßgeblicher Seite, wegen des immer noch weitverbreiteten Antisemitismus in Rußland, als "eines der grundlegenden Phänomene unserer Geschichte" bezeichnet.

Dieser populäre Judenhaß ist wohl mit ein Grund, weshalb sich (bis jetzt) relativ wenig russische Dokumentarfilme mit der Frage befassen. Zu den Ausnahmen gehört Alexander Rodnyansky aus Kiew, der mit "Farewell Russia" (1992), unter anderem auch in Nyon, die Diskussion um die Auswanderung russischer Juden nach Israel belebte. Jetzt hat er mit "March of the Living" auf meditative Weise Vertreter und, vor allem, Gesichter der jüdischen Gegenwartsgeneration aus aller Welt gezeigt, die einen Gedenkmarsch - von Auschwitz nach Birkenau - organisierten, um zu verhindern, "daß die Verbrechen der Vergangenheit in der Zukunft noch einmal Gegenwart werden!"

"Farewell" heißt auch ein Film von Arkady Yakhnis. Aber der 90jährige Jude Yankel, der in dessen Mittelpunkt steht, kann sich nicht entschließen, nach Israel auszureisen, um dort zu sterben, "weil die vielleicht nicht einmal Särge zimmern". In einem Spezialprogramm war überdies ein kleiner "Schindlerfilm" aus Deutschland mit dem Titel "Die Jüdin und der Hauptmann" von Ulf von Mechow zu sehen. Er handelt von Willi Schulz, der, zusammen mit 25 Jüdinnen und Juden, wozu auch seine Freundin Ilse Stein gehörte, die Flucht aus dem Minsker Ghetto ins Lager der Partisanen wagte.

Obwohl das Dokumentarfilmfestival von St. Petersburg, um attraktiver und publikumsfreundlicher zu werden, sich neuerdings auch anderen Genres öffnet, blieb der Langspielfilm "Mein Dorf bei Sonnenuntergang" von Norodom Sihanouk, des Königs von Kambodscha, ein Außenseiter. Der 72jährige Monarch, der neben der Politik die schönen Künste pflegt, selbst Musik spielt und seit Jahren mit Leidenschaft auch Filme dreht, wollte mit diesem (Alters-)Werk der Khmer-Kultur seiner Heimat ein filmisches Denkmal setzen. Gleichzeitig verfolgte er das Anliegen, auf die Folgen des Krieges, vorab auf die unzähligen Minenfelder, die immer noch zahlreiche Opfer fordern, aufmerksam zu machen. Die Absicht ist ehrenhaft, aber deren Ausführung ist mit so viel romantischen Love-Story-Elementen durchwirkt, daß sie (hierzulande) kaum zu überzeugen vermag. Vielleicht wäre der Film im unmittelbar nachfolgenden zweiten St. Petersburger "Festivals of Festivals" besser aufgehoben gewesen, es sei denn, man befürworte eine stärkere Konzentration der Kräfte im Sinne des Zusammenlegens beider Veranstaltungen, um der "Sache", der Kulturpolitik von St. Petersburg und last but not least dem Publikum noch besser zu dienen.

Ambros Eichenberger

GEBREMSTER AUFWÄRTSTREND? - DEUTSCHE FILME AUF DER "BERLINALE"

Manfred Krug brachte es lapidar auf den Punkt: "Bessere Filme haben wir nicht." So seine Antwort auf die Vorwürfe der Kritiker, "Der Blaue" von Lienhard Wawrzyn sei kein Kino-, sondern nur einer der Fernsehfilme, die in Deutschland unter falschem Etikett verkauft würden. Auch Volker Schlöndorff sprang erregt in die Bresche und warnte davor, den deutschen Film als "Patienten" zu sehen. Dabei ist die Geschichte vom Stasi-Spitzel Otto Skrodt, der einst seinen besten Freund verriet und heute für Brandenburg im Bundestag sitzt, teilweise flott inszeniert. Die Botschaft, daß Wendehälse wie Fettaugen auf der Suppe schwimmen und die alten Seilschaften weiterhin die Fäden in der Hand haben, entbehrt nicht eines Realitätsbezugs. Aber dann versickert dieser dialogschwere Polit-Thriller zwischen "Tatort" und "Polizeiruf HO", Krimi und Komödie. Fazit: Im Havelland gibt's (zu) viele Apfelbäume, aber keine Vergangenheitsbewältigung.

Das Thema "Stasi" fand sich auch in Michael Gwisdeks "Abschied von Agnes". Bei einem alternden Schriftsteller, der ständig krauses Zeug über seine Liebe und sein Leben mit Agnes in den Recorder murmelt, quartiert sich ein flüchtiger Stasi-Mann ein, der alles über das Intimleben seines unfreiwilligen Gastgebers weiß. Das ritualisierte Chaos gerät aus den Fugen. In einem Kammerspiel messen die Männer ihre Kräfte, erfährt der Eigenbrötler, daß andere seine Existenz bestimmten, entpuppt sich auch die Person der Agnes als überhöhte Fiktion. Michael Gwisdek als Misanthrop und Sylvester Groth als aalglatter Polit-Yuppie liefern sich ein Psychoduell, in dessen Verlauf die Grenzen zwischen Täter und Opfer, Gut und Böse verschwimmen. Nach der Devise "Nichts Genaues weiß man nicht" begaben sich journalistische Auguren auf Interpretationssuche: Assoziationen an Beckett oder Pinter machten in Berlin die Runde, Agnes als Symbol für die untergegangene DDR, der Eindringling als Symbol des Westens, der das Haus, die DDR, okkupiert. Nichts von alledem: Herrlich erfrischend und unprätentiös zerstört Michael Gwisdek verquaste Illusionen. Er wollte keinen politischen Film über Stasi-Machenschaften drehen, sondern einen Privatfilm, eine Dreiecksgeschichte. Gwisdek, der eigentlich nur die Hauptrolle spielen sollte, schrieb das Buch neu und übernahm die Regie, nachdem Ulrich Weiß wegen Krankheit ausfiel. Er drehte mit einem Anfangsbudget von 700000 Mark, improvisierte viel und hatte während des Drehens immer mehrere Schlüsse parat. Unter diesen Voraussetzungen ist verständlich, daß Begeisterung mehr zählte als ein dramaturgischer Spannungsbogen.

Gut geklaut ist besser als schlecht erfunden, dachte sich Reinhard Münster und präsentierte mit "Alles auf Anfang" eine amüsante Screwball-Comedy über Leid und Freud des Filmemachens, garniert mit einer gehörigen Portion Geschlechterkampf. Die Macken der Macher, die Intrigen der Damen machen diesen ironischen Blick ins Filmbusiness zum Vergnügen. Manchmal holpert die Story zwar und zieht sich, aber die pointierten Dialoge lassen das vergessen. Harald Juhnke als unter dem Pantoffel stehender Produzent, Udo Samel als gefeierter Regisseur und Detlev Buck als stoischer Chauffeur bilden ein gutes Gespann, werden aber in den Schatten gestellt von Katharina Thalbach als nicht mehr ganz taufrischem Star, die einer brillanten Christiane Hörbiger geschickt die Bälle zuwirft.

DIE UNENDLICHE GESCHICHTE

Anhänger von Heinz Badewitz' "Deutscher Reihe" wurden in diesem Jahr enttäuscht. Wie ein ungeliebtes Kind, das man vor den Augen der Öffentlichkeit versteckt, wurde die Reihe - aus finanziellen Gründen, wie es hieß - vom angestammten Kino am Steinplatz in die

Urania verbannt. Dort sollten ein roter Teppich und ein paar Grünpflanzen die triste Gesamtschulatmosphäre dämpfen. Badewitz, der den neuen Abspielort als Kompromiß sieht, hatte in diesem Jahr keine glückliche Hand mit der Auswahl. Ob Unsäglichkeiten wie Peter Kerns "Domenica", Stefan Dähnerts "Das letzte Siegel" oder Rudolf Thomes "Die Sonnengöttin" irgendjemanden für den deutschen Film begeistern, ist fraglich. Auch (bereits im Fernsehen ausgestrahlte) Filme wie "Grüß Gott, Genösse" von Manfred Stelzer oder "Wer zweimal lügt" von Bertram von Boxberg können ausländische Einkäufer kaum von der Kinoqualität deutscher Filme überzeugen. Neuere Produktionen ließen sich ebenfalls nur schwer ertragen: "Oben unten" von Joseph Orr erinnert an einen Schülerfilm, der den Beteiligten Spaß machte, deswegen aber noch lange nicht einem größeren Publikum vorgeführt werden muß. Jeanine Meerapfels "Amigomio", in Spanisch gedreht mit englischen Untertiteln, pendelt zwischen Politfilm über die Verschleppung von Regimegegnern in Argentinien, Vater-Sohn-Beziehung, Suche nach Heimat und südamerikanischer Folklore und setzt sich zwischen alle Stühle. Unverständlich bleibt, warum beispielsweise Uwe Schraders heiter-melancholische Emigranten-Odyssee "Auf Wiedersehen Amerika" (dem man auch als Wettbewerbsbeitrag eine Chance gegönnt hätte) oder Sherry Hermanns Geschlechterkomödie "Frauen sind was Wunderbares", die beide in der Woche nach der "Berlinale" der Presse vorgeführt wurden, im Programm fehlten. Im "Panorama" provozierte Lothar Lambert mit seiner unerträglich platten Berliner Milieustudie "Gut drauf, schlecht dran" die Frage, warum man das Publikum so quälen muß. Auch Thomas Arslan durfte seine Fingerübung "Mach die Musik leiser", ein "Kleines Fernsehspiel" des ZDF über Heranwachsende, ungeniert zeigen. Nichts gegen eine hochmotivierte, jugendliche Laienschar, aber muß deren Selbstfindung unbedingt auf einem Filmfestival laufen?

ERSCHÜTTERNDES UND ÄRGERLICHES

Wie schon in den vergangenen Jahren entschädigten einige deutsche Dokumentarfilme im Forum für aurkommenden Frost. Einer der erschütterndsten Beiträge war "Wundbrand". Didi Danquart und Johann Feindt erzählen in körnigem Schwarzweiß (auf Hi-8 gedreht und auf 35mm aufgeblasen) vom Kriegsalltag mitten in Europa, in Sarajevo, von den Wunden in der Seele, die nicht heilen. Ihre Protagonisten sind keine Helden, sondern Überlebende, die oft nicht wissen, warum oder gegen wen sie kämpfen. Sie setzen ihre letzten Energien ein, um das Allernötigste zu besorgen, immer in der Gefahr, im Schatten der ausgebrannten Häuserruinen von Scharfschützen liquidiert zu werden. Die jungen Männer, die hinter den feindlichen Linien "arbeiten", können nicht mehr weinen. Der Tod, der am Anfang schockte, gehört zum Alltag. Ein 19jähriger tötet im Straßenkrieg Tschetniks, "damit sie mich nicht töten", will sich dennoch nicht zerbrechen lassen, hofft auf Normalität nach dem Krieg. Die Bilder - mit Handkamera gedreht - berühren mehr als sämtliche Fernsehbeiträge, vermitteln Entsetzen, Wut und Trauer. Ein "zeitloses" Dokument, das über den Tag hinausweist.

Zwiespältige Reaktionen weckt Andreas Voigt mit dem letzten Teil seiner Leipzig-Trilogie "Glaube, Liebe, Hoffnung". Über ein Jahr begleitete er radikale Jugendliche in Leipzig und liegt voll im Trend, wenn er mit sanfter Stimme Skins nach ihren Motivationen und Kindheitsschäden fragt. Die dürfen schwätzen, daß sich die Balken biegen: von "Auseinandersetzung" mit Bewohnern eines Flüchtlingsheims (es war ein Überfall), von denen in der Politik, an die man "leider" nicht rankommt, von der ganz "natürlichen Gewalt". Und immer zeigt Voigt Verständnis: ob harte Kindheit, Heim für schwer Erziehbare oder Prügel - ein Grund findet sich immer, in die rechte Szene abzudriften. Nur als einer überzieht und singt "Ausländer rein ins Gas", platzt selbst Voigt leicht der Kragen - das sei doch "antihuman". Während in "Stau" ein Nazi liebevoll Kuchen buk, in "Beruf: Neonazi" Althans frischgefönt gegen Auschwitz polemisierte, krault hier ein Rechtsradikaler zärtlich

seinen Kanarienvogel. Es ist verlogen, "nette Nazis" zu zeigen, der Gesellschaft für alle Untaten die Schuld zuzuschieben, die Täter ihrer Verantwortung zu entheben und die Opfer zu negieren. Ebenso wie das Voigtsche Klischee vom leidgeprüften Klage-Ossi auf der Suche nach der verlorenen Nische und dem Besser-Wessi, der als fieser Kapitalist schon den Taxifahrer am Flughafen über Marktwirtschaft belehrt. Da begibt sich der Filmemacher, der sonst in seinen Schwarzweiß-Bildern hautnah Atmosphäre vermittelt, auf ärgerliches *"Super Illu"-Niveau.*

GELEGENHEIT ZUR ANTEILNAHME

Im Mittelpunkt von Mirjam Quintes "Phoolan Devi - Rebellion einer Banditin" steht eine Art weiblicher Robin Hood in Indien. Phoolan Devi, als "Königin der Banditen" bekannt, stellte sich 1983 mit ihrer Bande der Polizei. Um die junge Frau, die sich blutig für Vergewaltigungen rächte und 18 Männer bei einem Überfall tötete, ranken sich Legenden. Diese verwebt Quintes mit der Realität, Berichten Dritter und Statements von Phoolan Devi, die als einzige der damals Verurteilten noch im Gefängnis sitzt. Das Resultat: nicht nur ein spannender Einblick in ein persönliches Schicksal, sondern auch in die weibliche Wirklichkeit Indiens. Etwas störend allerdings die pädagogischen Kommentare und die bemühte Didaktik.

Zwei "kleine" Dokumentarfilme seien noch erwähnt: "DENS - Die eigentlich nicht sind" behandelt das Thema Obdachlosigkeit in Deutschland. Für einen Erstlingsfilm beachtlich die Genauigkeit der Beobachtung. Am Beispiel dreier Menschen beschreibt Carsten Lippstock Armut in einem der reichsten Länder der Welt, das harte Leben auf der Straße. Er zeichnet die Charaktere liebevoll, läßt ihnen ihre Würde. "DENS" ist keine larmoyante Sozialstudie, sondern ein Stück deutsche Wirklichkeit, die betroffen macht. Seine Figuren wollen kein Mitleid, sondern (Be-)Achtung. Und die zollt man ihnen am Ende dieses Films aus ganzem Herzen. In Ansätzen gelungen ist Gerd Kroskes Betrachtung über das Leben um und im "Vokzal -Bahnhof Brest" in Weißrußland. Der Bahnhof als Momentaufnahme menschlicher Schicksale hat hier auch die Funktion des Puffers zwischen West und Ost. Kroske greift hinein ins volle Menschenleben, manchmal aber auch daneben, wenn er Gespräche abrupt unterbricht, eine Szene zu schnell schneidet, zu hastig die Kamera von einem Gesicht auf das nächste schwenkt. Dennoch bleiben Erinnerungen: an einen Friedhofsemaillierer, der 20 Jahre Garantie für Grabfotos gibt; einen russischen Soldaten, der nicht weiß, was die Zukunft bringt; an Brest als Schnittstelle von Kriegen und Lebensläufen.

Die Auswahl der diesjährigen "Berlinale" war durchwachsen, aber - vielleicht ein Stopp-Zeichen für den tiefen Fall - immerhin nicht schlechter als im vergangenen Jahr. Von Optimismus kann nicht die Rede sein, vielleicht von einer Konsolidierung auf mittlerem Niveau. Großes Gefühlskino existiert in deutschen Landen nicht, man kocht (noch) auf Sparflamme. In Reinhard Münsters Kinokomödie sagt eine Vorzimmerdame schnippisch zum sich selbst überschätzenden Regisseur: "Regisseure kommen und gehen. Ich bin immer noch da." An der "Aussage" ist etwas Wahres.

Margret Köhler